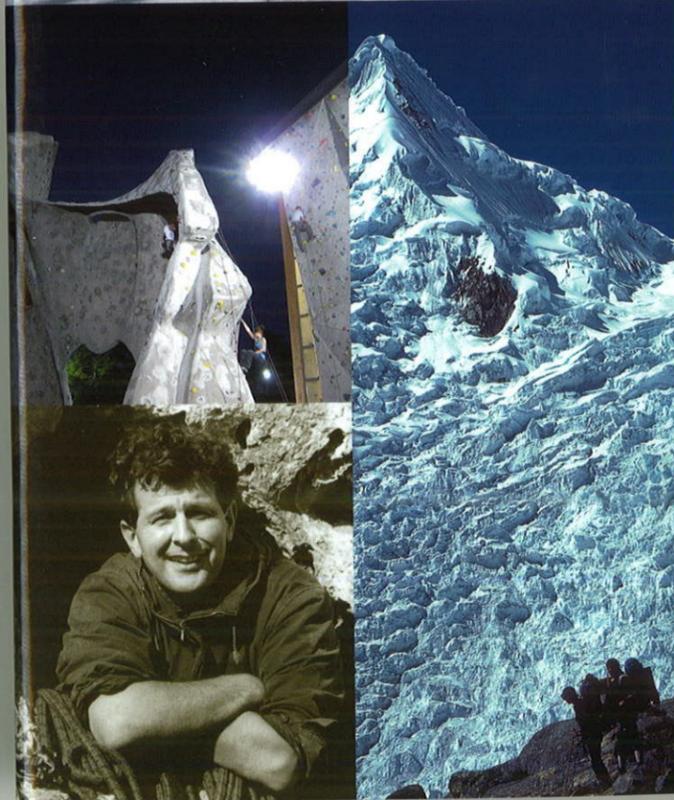


111 Jahre DAV Sektion Stuttgart



Eine Sektion mit vielen Gesichtern



Die Vorstellungen und Wünsche der Menschen haben sich verändert, und damit auch unsere Sektion. Zum Wandern, Bergsteigen und Skifahren haben sich weitere Aktivitäten gesellt: Sportklettern, Bouldern, Mountainbiken. Die Kletterhallen sind zu den „Hütten der Städte“ geworden, Kniebundhosen werden immer noch getragen, aber sie prägen nicht mehr das Bild des Alpenvereins. Nach 111 Jahren darf man den Blick zurück richten, doch was es zu gestalten gilt, ist die Zukunft.

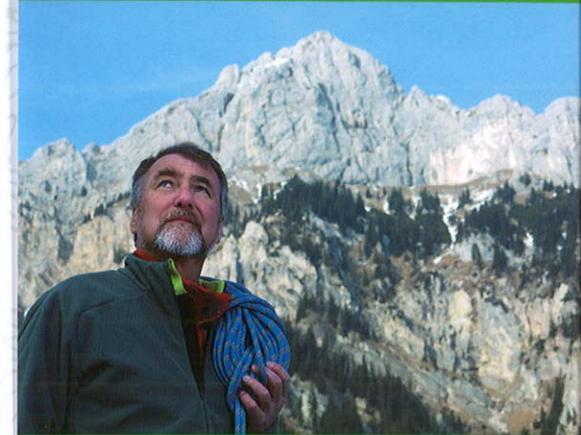
ISBN 978-3-95611-034-4

111 Jahre DAV Sektion Stuttgart

DAV Stuttgart

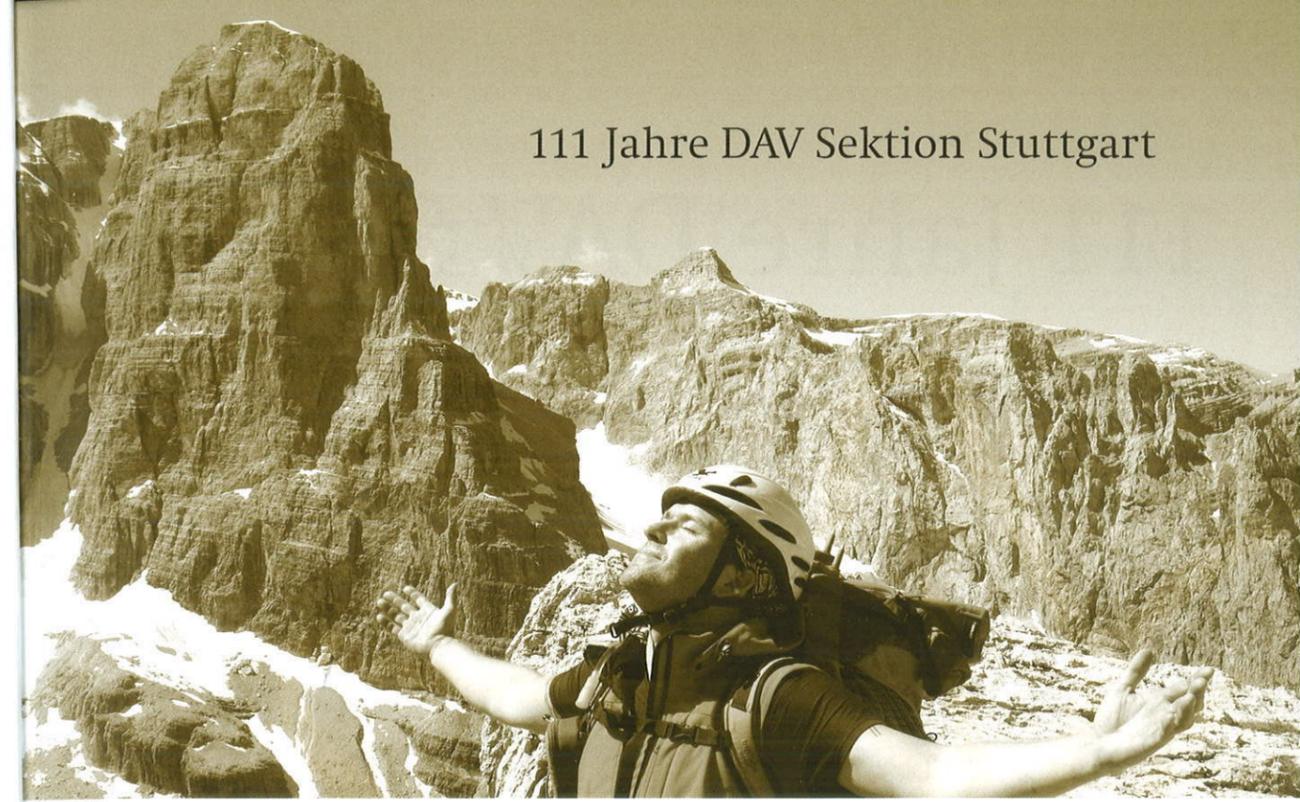
Der Autor

Roland Stierle, Jahrgang 1953, seit über 40 Jahren ehrenamtlich aktiv, u.a. 33 Jahre im Vorstand der DAV-Sektion Stuttgart



10 Jahre Vorsitzender des DAV-Landesverbandes und seit 2015 Vizepräsident des DAV. Er hat die meisten Extrem-Pause-Klassiker geklettert und ist in den letzten Jahren mit Freunden und der Familie beim Skibergsteigen und Sportklettern unterwegs.

111 Jahre DAV Sektion Stuttgart



111 Jahre DAV Sektion Stuttgart

Titelbild Am Gipfel des Trango Tower
 Fotos Rückseite Zwischen Chamonix und Schopfloch
 Foto Seite 1 Zufriedener Bergsteiger vor dem Crozzon die Brenta.
 Alle Fotos mit freundlicher Genehmigung der Urheber aus dem Archiv der DAV Sektion Stuttgart

Texte Peter Grupp (Geschichte des Alpinismus bis zur Gründung der DAV Sektion Stuttgart)
 Karl Heinz Langenbach (Walter „Spatz“ Sperlich – Musiker, Dichter, Kletterer)
 Helmut Reinhard (Eugen Jennewein – Hüttenwart aus Leidenschaft)
 alle anderen Texte: Roland Stierle

Für Informationen und Fotos ein Dankeschön an:
 Frank Böcker, Ruth Greiner, Anne Kehle, Rolf Sperlich, Manfred Wolf und Helga Stierle

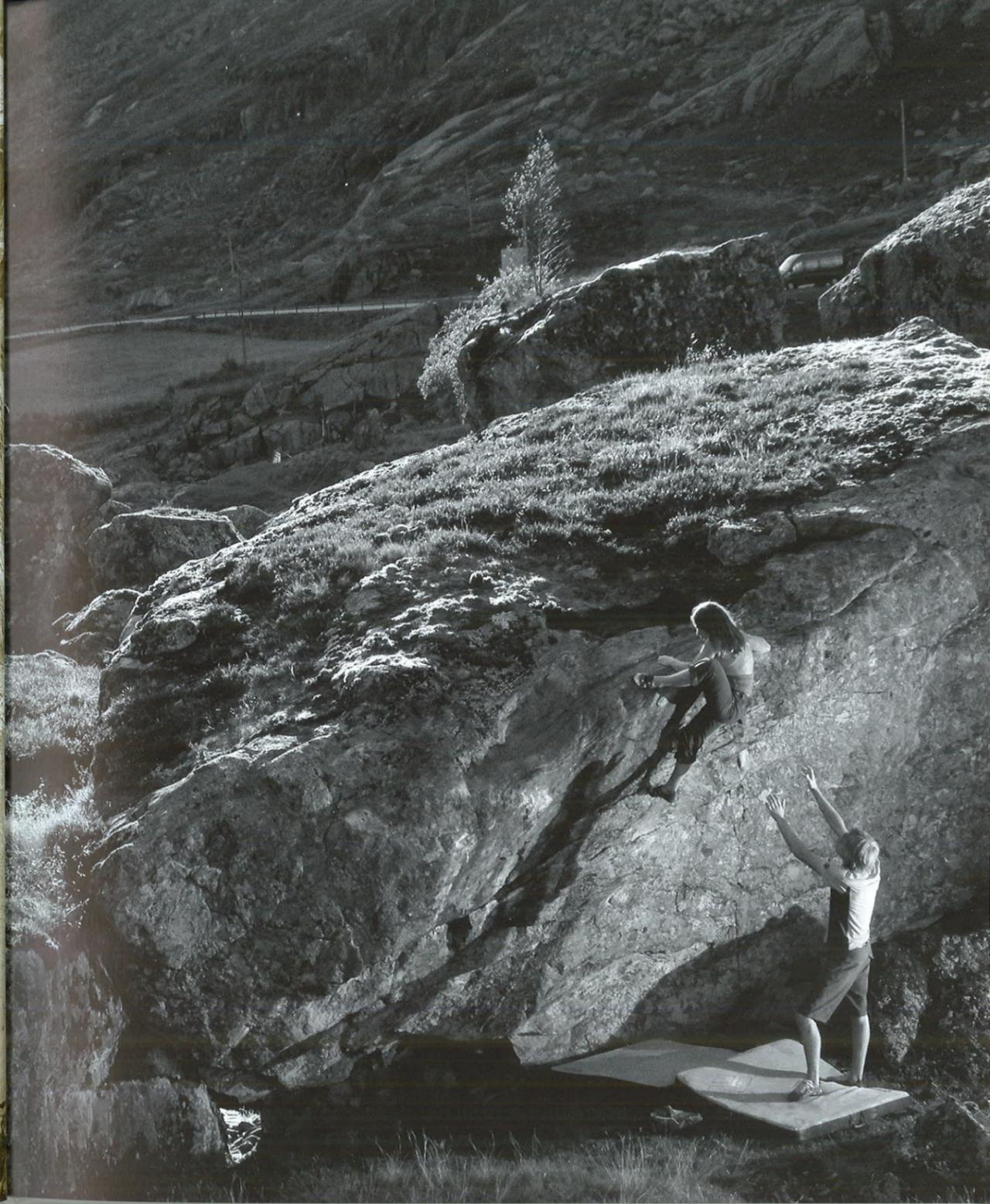
Herausgeber DAV Sektion Stuttgart
 70178 Stuttgart, Rotebühlstraße 59 A
 www.alpenverein-stuttgart.de
 Gestaltung Panico Alpinverlag
 & Lektorat Gunzenhauserstr. 1
 D-73257 Köngen
 www.panico.de
 Druck Druckerei Steinmeier GmbH
 Gewerbepark 6
 D-86738 Deiningen
 www.steinmeier.net

© DAV Sektion Stuttgart - Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung. Kein Teil dieses Buchs darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung der DAV Sektion Stuttgart reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Gegensätze ziehen sich an – das Sektionsleben in Bildpaaren	Seite 6
Vorwort des 1. Vorsitzender der DAV Sektion Stuttgart	Seite 12
Geschichte des Alpinismus bis zur Gründung der DAV Sektion Stuttgart	Seite 14
Die DAV Sektion Stuttgart, seit 111 Jahren Heimat der Bergsteiger	Seite 20
Karl Diettrich – Schriftführer, Kunstmaler	Seite 24
Eugen Eisenmann – Extrembergsteiger und Unternehmer	Seite 28
Andi Fichtner – Gelebter Spitzen-Bergsport	Seite 32
Eugen Hahn – Bergsteiger und Führerautor	Seite 36
Alfred Jennewein – Vereinspolitiker und Ehrenvorsitzender	Seite 40
Eugen Jennewein – Hüttenwart aus Leidenschaft	Seite 44
„Charlie“ Langenbacher – Bergvagabund und Künstler	Seite 48
Nicholas Mailänder – Kletterpionier und Schriftsteller	Seite 52
Achim Pasold – Verleger und Albrauf-Guru	Seite 56
Georg Ritter – Der Achttausendermann	Seite 60
Walter „Spatz“ Sperlich – Musiker, Dichter, Kletterer	Seite 64
Günter Strobel – Eine Bergsteigerlegende	Seite 68
Willy Wurster – „Z’schad zom Schaffe ...“	Seite 72
12 von 23.000 – und es gäbe noch viele mehr	Seite 76
Die Vorsitzenden und Ehrenmitglieder der DAV-Sektion Stuttgart	Seite 78









Vorwort

des 1. Vorsitzenden der DAV-Sektion Stuttgart

Im Dezember dieses Jahres wird unser Verein 111 Jahre alt. Diese außergewöhnliche Zahl nehmen wir zum Anlass, um auf eine etwas andere Weise auf die bewegte und bewegende Vereinsgeschichte zurückzublicken.

14 Herren haben im Jahre 1904 aus dem MTV Stuttgart heraus unsere Sektion gegründet – heute zählen wir über 23.000 Mitglieder: Frauen, Männer, Kinder. Eine atemberaubende Entwicklung mit Höhen und Tiefen. Mit vielen Augenblicken des Glücks am Berg, der Freundschaft und kameradschaftlicher Erlebnisse, aber auch mit tragischen Momenten und dunklen Perioden.

Die Vorstellungen und Wünsche der Menschen haben sich verändert in diesen 111 Jahren – und unsere Sektion mit ihnen. Zum Wandern, Bergsteigen und Skifahren haben sich weitere Aktivitäten gesellt: Sportklettern, Bouldern, Mountainbiken. Die Kletterhallen sind zu den „Hütten der Städte“ geworden, Kniebundhosen werden immer noch getragen, aber sie prägen nicht mehr das Bild des Alpenvereins.

Für die älteren Mitglieder bietet dieses Buch die Möglichkeit, als Zeitzeugen die Geschichte der Sektion und die Geschichten einiger außergewöhnlicher, aber für unsere Sektion doch auch wieder typischer Mitglieder, noch einmal Revue passieren zu lassen, sich prägende Ereignisse wieder in Erinnerung zu rufen.

Und für die Jüngeren unter uns sind die Schlaglichter auf Mensch und Zeit eine Möglichkeit, sich völlig vorbehaltlos über Persönlichkeiten, die unser Vereinsleben am Berg und in der Gemeinschaft nachhaltig beeinflusst haben, zu informieren.

Was trieb die Gründerväter zu diesem Schritt, welche Ziele verfolgten Sie? Welchen Einfluss hatten die zwei Weltkriege auf unsere Sektion? Welche Ideale von damals zeichnen auch heute noch unser Miteinander aus?

Wir danken sämtlichen an der Erstellung des Buches beteiligten Personen sehr herzlich. Stellvertretend für alle sei hier unser Ehrenvorsitzender Roland Stierle genannt. Mir bleibt, Ihnen im Namen des Vorstandes der Sektion viel Spaß bei der Lektüre zu wünschen: beim Blättern, Schauen und Schmökern.

Mit herzlichen Bergsteigergrüßen
Ihr Fritz Bauer

Geschichte des Alpinismus

bis zur Gründung der DAV-Sektion Stuttgart - ein Beitrag von Peter Grupp

Wohl zu frühesten Zeiten schon und überall auf der Welt sind einzelne Menschen auf Berge gestiegen. Alpinisten im uns vertrauten Sinne waren sie deshalb noch nicht, denn um die Berge als Berge war es ihnen bei ihren Besteigungen nicht gegangen. Nicht der Berg war das Ziel, sondern die Dinge, die sie dort suchten. Diese Menschen näherten sich den Bergen aus religiösen Motiven oder Nützlichkeitsbetrachtungen heraus. Bergesgipfel galten in fast allen Kulturen und Religionen der alten Welt als Sitz der Götter. Es umgab sie, und umgibt sie teilweise bis heute, eine spirituelle Aura: In antiken Griechenland gab es den Parnass, auf dem Berg Sinai empfing Moses die Zehn Gebote, der Berg Meru gilt in Indien als Zentrum des Universums, der Kailas ist vier Religionen heilig. Einige dieser Gipfel werden bestiegen, so der Fujiyama, andere sind tabu wie der Machapucharee. Aber auch aus ganz profanen Gründen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, gingen Menschen ins Gebirge. Sie taten es als Hirten, Jäger, Schmuggler, als Bergleute oder Soldaten. Andere flohen vor Verfolgung. Sie alle waren zwar Bergebesteiger, aber keine Bergsteiger. Keiner von ihnen hätte, auf die Frage, warum sie einen Berg besteigen wollten, geantwortet, wie George Mallory dies im Falle des Everest getan hat: „Weil er da ist.“ Der großen Masse der Menschen allerdings waren die Berge mit ihrer teilweise lebensfeindlichen Umgebung, mit ihren Gefahren und unerklärlichen, rätselhaften Naturphänomenen Orte, die ihnen unheimlich und feindlich erschienen und die sie deshalb nach Möglichkeit mieden. Sie blieben in der Ebene oder zumindest in den Tälern.

Dies ändert sich erst im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus. Nun löst sich der europäische Mensch aus der mittelalterlichen Begrenzung; er entdeckt sich selbst als autonomes Wesen in einer ihn umfassenden Welt. Er will sowohl sich selbst verstehen als auch seine Umwelt begreifen, erobern und gestalten. Dazu wird er Empiriker, Entdeckungsreisender und Naturforscher, und als solcher nimmt er auch das Hochgebirge, das er bisher zwar vor Augen gehabt, aber kaum betreten hatte, zum Ziel. Anders als seine berggehenden Vorgänger sucht der Humanist dort nicht nach Gott oder materiell nützlichen Dingen, sondern nach rationaler Erkenntnis, und anders als die ihm vorangehenden Scholastiker richtet er sein Hauptaugenmerk nicht auf seine Seele und sein Inneres, sondern auf die Außenwelt. Damit entsteht ein ganz neues Verhältnis zwischen Berg und Mensch. Diese humanistischen Wissenschaftler erkunden Topographie, Geologie, Fauna und Flora der Alpen. Es entsteht nach und

nach eine umfassende alpine Wissenschaft und das Bergsteigen entwickelt sich als Kind eben dieser Wissenschaft, wie es schon der gelehrte latinisierende Begriff Alpinismus erkennen lässt. Solche Forscher dringen weit in die Täler ein, steigen dann in die Höhe und gelegentlich bis zu den Gipfeln. Seit dem 14. Jahrhundert sind wissenschaftlich motivierte Besteigungen bekannt. Diese ersten Bergsteiger stammen fast alle aus den größeren Städten am Fuße der Alpen und bedienen sich für ihre Exkursionen und Expeditionen der wenigen Einheimischen, die, oft als abenteuernde Außenseiter, bereits mit den Bergen vertraut sind und eine rudimentäre Technik, um sich in ihnen zurecht zu finden, beherrschen. Bei einzelnen der Pioniere kann man erahnen, was später einmal das Wesen des Alpinismus im uns vertrauten Sinne ausmachen wird. Ganz sicher gilt dies für Konrad Gesner, der, in seiner Zeit noch ein sehr einsamer Rufer, aber weit in die Zukunft weisend, bereits 1541 bekundet, er wolle fortan jedes Jahr mindestens einen Berg besteigen, zur Ergötzung des Geistes und zur Übung des Körpers.

Als Höhe- und Endpunkte dieser vom wissenschaftlichen Erkenntnisstreben angetriebenen, sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts beschleunigenden ersten Phase des Alpinismus ragen die Besteigungen des Triglav 1779 durch Belsazar Hacquet und, am anderen Ende des Alpenbogens, die des Mont Blanc 1786 bzw. 1787 heraus. Bemerkenswert sind die drei Hauptprotagonisten bei der Besteigung des höchsten Alpengipfels, repräsentieren sie doch genau jene Bergsteigertypen, die diese Frühzeit geprägt haben: Horace-Bénédict de Saussure, der vermögende Humanist und Wissenschaftler aus bester Genfer Familie, Michel Paccard, der als Arzt in Chamonix dem bürgerlichen Honoratiorenstande angehörte wie die zahlreichen Geistlichen, die sich in dieser Zeit zu den Bergen hingezogen fühlten, schließlich Jacques Balmat, der einheimische, abenteuernde gesellschaftliche Außenseiter, dem es nicht zuletzt um die Prämie ging, die von Saussure für den ausgesetzt worden war, der ihm den Weg zum Gipfel wies.

Auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominiert noch das wissenschaftliche Interesse. Neben die Botaniker und Geologen treten nun vor allem Gletscherforscher – Jean Louis Agassiz, James David Forbes oder Franz Josef Hugi, die Berge wie Jungfrau, Lauteraarhorn oder Finsteraarhorn besteigen – und Kartographen. Die Staaten modernisieren sich nach dem Beispiel des napoleonischen Frankreich und die Herrscher sind erstmals bemüht, einen exakten Überblick über die Topographie ihres eigenen Staatsgebiets zu erlangen. Zahlreiche Gipfel werden so im Zuge militärischer Triangulationskampagnen erstbestiegen. In manchen Fällen – etwa 1820 bei dem bayerischen Leutnant Joseph Naus an der Zugspitze oder 1850 im Falle des Forstinspektors Johann Coaz am Piz Bernina – wird es allerdings schwer zu unterscheiden, ob es noch der berufliche Auftrag ist, der zur Besteigung führt, oder ob bereits der bergstei-

gerische Impetus den Ausschlag gibt. Die Übergänge zwischen den Antriebskräften werden fließend, und immer öfter zeigt sich in den Berichten über die Besteigungen der für die folgende Periode charakteristische reine Eroberungsdrang.

Es ist ja unverkennbar, dass bereits seit langem, siehe Gesner, bei manchen dieser Bergebesteiger neben das wissenschaftliche Interesse noch weitere Motive, die sie zu den Gipfeln streben ließen, getreten waren: Pure Freude an der Natur und Lust an körperlicher Herausforderung, Abenteuerdrang, Überdruß am langweiligen Alltagsleben, Zivilisationskritik. Diese Elemente gewinnen zunehmend an Bedeutung und werden mit dem Bergsteigen fortan untrennbar verbunden sein. Hinzu kommt im Zeitalter der Romantik, vor allem in England, ein neuartiges ästhetisch geprägtes Naturgefühl und allenthalben eine sich stark ausweitende touristische Reisetätigkeit. Den traditionellen Italien- oder Ägyptenreisen wird ein Besuch der Alpen hinzugefügt, wozu dann auch die Besteigung einzelner Aussichtsberge gehört – gelegentlich gar die des Mont Blanc, die dann in großer Karawane mit zahlreichen einheimischen Führern und Trägern erfolgt. Als ganz wesentliches Element ist schließlich der Sport zu nennen. Nachdem er bislang lediglich, in der Tradition mittelalterlicher Ritterspiele, Vergnügen des hohen Adels gewesen war, verbreitet er sich nun in weiteren Kreisen, zuerst wiederum in England, dem damals politisch fortschrittlichsten und wirtschaftlich modernsten Land Europas. Die sich dort herausbildende moderne bürgerliche Mittelschicht, die über die nötige Zeit, das Geld und die Muße verfügt, widmet sich in ihrer Freizeit fortan intensiv sportlicher Tätigkeit. Der Alpinismus emanzipiert sich in diesen Jahrzehnten mithin von der Wissenschaft, die dennoch keineswegs völlig aus ihm verschwindet. Während wissenschaftliches Interesse und Betätigung als ehrenhaft und standesgemäß gelten, erscheint das reine, zwecklos sportliche Bergsteigen in der guten Gesellschaft durchaus noch als etwas anrühlich. Die Gentleman-Bergsteiger verzichten daher noch lange nicht darauf, Temperatur- und Luftdruckmessungen vorzunehmen und die Ergebnisse in ihren Tourenberichten zu vermelden. Erst im letzten Drittel des Jahrhunderts wird dieses Alibi dann nicht mehr nötig sein.

Dass die Initialzündung zum modernen Bergsteigen paradoxerweise gerade im alpenfernen England erfolgte, war letztlich die Folge ganz spezieller politischer und sozioökonomischer Verhältnisse, die zu dieser Zeit und an diesem Ort herrschten. Als der europäische Kontinent und die sich um den Alpenbogen gruppierenden Staaten der britischen Entwicklung hin zu Liberalismus und Kapitalismus folgten, breitete sich die neue Form der Bergsteigerei dann auch dort aus.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsteht mithin aus kleinen Rinnsalen ein fortan stetig anschwellender, immer mächtigerer Strom. Waren Bergsteiger anfangs nur vereinzelte Sonderlinge, so entsteht langsam eine Massenbewegung und gegen die Mitte des Jahrhunderts stellt sich das Bergsteigen als voll ausgebildetes, gesell-

schaftlich relevantes und einzigartiges Phänomen dar. Der moderne Alpinismus ist eine Erfindung des europäischen Bürgertums, das ab der Renaissance zunehmend die geistige und wirtschaftliche Vorherrschaft errungen hatte, seit der Französischen Revolution immer erfolgreicher auch nach der politischen Herrschaft strebte und im Zuge der von ihm bestimmten fortschreitenden Europäisierung der Welt diese Erfindung, wie die Dampfmaschine, das Automobil oder die klassische Musik, über die ganze Welt verbreiten sollte.

Die Jahre zwischen 1850 und 1865 gelten als das Goldene Zeitalter des Alpinismus, in dem der britische Bergsteiger des viktorianischen Zeitalters triumphiert, mit Namen wie John Tyndall, Leslie Stephen oder Edward Whymper. 68 hohe und höchste Gipfel der Alpen werden in diesen 15 Jahren „erobert“. Die Nachgeborenen können die Situation nur als beneidenswert, fast paradiesisch empfinden: Lockendste Ziele liegen in Sichtweite und sind meist unschwer zu erreichen, überall kann man Neuland betreten, muss nicht den Spuren zahlloser Vorgänger folgen, kann mit fast jeder Tour Geschichte schreiben, den eigenen Namen in der Geographie verewigen. In dieser kurzen Zeitspanne kristallisiert eine sich über mehrere Jahrhunderte erstreckende Entwicklung aus, und Künftiges deutet sich bereits an. Wie die am Ausgang des Mittelalters begonnene Entstehungsphase des Alpinismus mit den lange währenden Bemühungen um die Erstbesteigung des Mont Blanc ihren Abschluss gefunden hatte, so endet das Goldene Zeitalter 1865 mit dem dramatischen Kampf ums Matterhorn. Triumph und Katastrophe verschmelzen in diesem Ereignis, und mit ihm beginnt die künftig nie mehr verstummende Diskussion um Sinn und Wahnsinn des Bergsteigens. Der Alpinismus hat in diesem Moment einen Kulminationspunkt erreicht und zugleich seine Unschuld verloren.

Nachdem die höchsten Gipfel allesamt erstiegen sind, suchen sich die Bergsteiger neue Ziele: Ganze Gebirgsmassive werden systematisch erschlossen, etwa die nördlichen Kalkalpen durch den Juristen Hermann von Barth, die Dolomiten durch Paul Grohmann, die Berge der Dauphiné durch den Theologen W.A.B. Coolidge oder die Julischen Alpen durch den Kaufmann Julius Kugy. Sekundäre Gipfel werden angegangen oder an bereits bestiegenen neue Anstiegswege gesucht. Zunehmend ist dann nicht mehr nur der Gipfel das Ziel, sondern der Weg. Die Klettertechnik entwickelt sich explosionsartig und von Bergsteigern und Führern wie Valentine Ryan, Geoffrey W. Young, Franz und Josef Lochmatter und Josef Knubel werden Routen erschlossen, die bis heute beeindruckend sind. Die Wissenschaft wird zwar keineswegs verleugnet und auch weiterhin gepflegt, dennoch tritt nun eindeutig der Sport in den Vordergrund, eine Entwicklung, für die Namen wie Alfred Frederick Mummery, Hans Dülfer oder Paul Preuß stehen. Gleichzeitig sondert sich in der Bergsteigerschaft eine kleine Elite

von der breiten Masse ab. Letztere gibt sich mit der Wiederholung bereits klassisch gewordener Touren zufrieden, erstere strebt nach dem Neuen, Unerschlossenen, immer Schwierigeren. Dazu werden größere Risiken eingegangen, führerloses Bergsteigen wird allgemein üblich, nachdem es bislang die Ausnahme gewesen war; es kommt vermehrt zu Alleingängen und häufigeren Unfällen. Um immer schwierige Routen zu bewältigen, werden zunehmend technische Hilfsmittel wie Haken und Karabiner eingesetzt und komplizierte Seilmanöver erfunden. Daraus entwickelt sich die bis heute anhaltende, immer wieder neu geführte Diskussion darüber, was legitim, was unstatthaft ist, und wie der von Mummery geprägte Begriff der „fair means“ zu deuten sei. Zu dieser Zeit drängen die Bergsteiger auch über die Hochgebirge Europas hinaus in die außereuropäischen Gebirge. Whymper erkundet die Anden, Mummery versucht sich bereits am Nanga Parbat und kommt dort um. Gleichzeitig entwickelt sich das sportliche Klettern in den alpenfernen Mittelgebirgen.

Wenn kulturelle, gesellschaftliche und politische Erscheinungen einen gewissen Reifegrad erreicht haben, schließen sich die Menschen, die sich zu ihnen bekennen, gern in Vereinigungen oder Assoziationen zusammen. So auch die Bergsteiger. 1857 wird, selbstverständlich in England, der Alpine Club (AC) gegründet, der Urvater und das Vorbild der zahllosen Alpenclubs und Bergsteigervereine, die in seinem Gefolge überall in Europa und gegen Ende des Jahrhunderts auch in Übersee entstehen werden. Der größte und bedeutendste wird der Deutsche und Österreichische Alpenverein (DÖAV), der 1873 aus dem Zusammenschluss des ÖAV von 1862 mit dem DAV von 1869 hervorgeht. Diese Vereine sind so vielgestaltig wie zahlreich, reichen von kleinen elitären Zirkeln wie eben dem AC bis zu Massenorganisationen wie dem DÖAV, der von 1873 bis 1914 von 3500 auf rund 100 000 Mitglieder anwächst. Diese Clubs, die großen meist in relativ unabhängigen Sektionen organisiert, sind Teil einer sich immer weiter ausbreitenden und verbessernden Infrastruktur, die das Bergsteigen einfacher, bequemer und mehr Menschen zugänglich macht. Die Berge werden systematisch dem Tourismus geöffnet. Findige und geschäftstüchtige Hoteliers in den wichtigsten Zentren wie Chamonix, Zermatt oder Grindelwald bieten ihrer Klientel einen seit den rudimentären Anfängen zu Beginn des Jahrhunderts stetig zunehmenden Komfort. Die Sektionen der Alpenvereine wetteifern bei der Errichtung immer zahlreicherer und schönerer Hütten; sie überziehen die Alpen mit einem spinnennetzartigen dichten Wegesystem, sie errichten Steiganlagen mit Fixseilen und Eisenleitern, sie organisieren Gruppenfahrten und Vereinsabende, publizieren Führer, Zeitschriften und wissenschaftliche Abhandlungen. Kritik an der touristischen Erschließung der Berge bleibt noch fast gänzlich aus. Der bürgerliche Optimismus der Zeit begrüßt all dies eben ganz unbefangen als nicht anzuzweifelnden Fortschritt. In dieser Zeit geht es mehr darum, die Natur zu erkennen, zu besiegen und zu zähmen als sie zu schützen.

Die Bergsteigergemeinschaft ist insgesamt integrierender Teil der von den Männern geprägten bürgerlichen Welt. Sie rekrutiert sich ganz überwiegend aus dem gut situierten Bildungsbürgertum, das auch Träger des herrschenden politischen Systems und der kapitalistischen Wirtschaft ist. Fast immer trennt eine tiefe Kluft die meist aus Akademikerkreisen stammenden Bergsteiger von der einheimischen bäuerlichen Bevölkerung der Alpen, durchaus ähnlich dem Verhältnis, das zwischen den europäischen Kolonialherren und der autochthonen Bevölkerung der zu dieser Zeit in Besitz genommenen überseeischen Territorien besteht. Dieses Bürgertum ist patriotisch und nationalistisch, antisozialistisch und latent antisemitisch. Stand die Eroberung des Mont Blanc 1786 ganz im Zeichen der Wissenschaft, so wird die Eroberung des Großvenedigers 1841 als patriotisches Unternehmen inszeniert; beim Kampf ums Matterhorn ist seitens der beteiligten Italiener die nationalistische Motivation überdeutlich; nach der Niederlage gegen Preußen im Kriege 1870/71 will in Frankreich auch der dortige Club Alpin zur „nationalen Wiederbelebung“ beitragen; und auf den Gipfeln wird gern mal die „Wacht am Rhein“ oder die Marseillaise gesungen.

Ganz am Ende dieser langen Entwicklung steht die Gründung der Sektion Stuttgart des DAV im Jahre 1904. Sie ist gewissermaßen ein Nachkömmling, geboren auf dem Höhepunkt der Blüte des bürgerlichen Alpinismus. Bereits zehn Jahre später sollte der Erste Weltkrieg, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, wie auf allen anderen gesellschaftlichen und politischen Gebieten auch im Alpinismus einen signifikanten Umbruch einläuten. Er wird das selbstgewisse europäische Bürgertum, das sich seit der Renaissance herausgebildet und in der Belle Époque seinen trügerischen Triumph gefeiert hatte, im Mark erschüttern und letztlich zerstören. Da der damalige Alpinismus weitestgehend ein Kind dieser bürgerlichen Gesellschaft gewesen war, wird auch er sich wandeln und in neue Phasen eintreten: Neue soziale Schichten werden das Bergsteigen nicht mehr dem privilegierten Bürgertum überlassen wollen – die Herren aus den besseren Kreisen müssen die Berge mit Proletariern teilen. Frauen werden zunehmend eine eigenständige Rolle übernehmen. Die Mitgliederzahlen der Alpenvereine werden anschwellen, die Berge jenseits Europas verstärkt ins Blickfeld geraten und Professionalisierung und Profitum sich verbreiten. Bergsteigen und Alpinismus werden sich diversifizieren und immer neue Spielarten ausbilden, so dass die definitorische Bestimmung und Erläuterung, was sie denn eigentlich sind, zunehmend schwierig, ja fast unmöglich werden wird. Die über 100 Jahre kaum veränderte Ausrüstung wird zu Hightech-Equipment. Klettern wird zum Wettkampfsport und teilweise, abseits der realen Berge, in Hallen betrieben werden. All dies sind Entwicklungen und Erscheinungen, von denen sich die Begründer der Sektion Stuttgart einst nichts hätten träumen lassen. Man darf sich fragen, was sie dazu gesagt hätten, und gelegentlich auch, was sie wohl von uns, den Nachgeborenen, denken würden.

tion Stuttgart

nat der Bergsteiger - ein Chronik von Roland Stierle

gierte Kaiser Wilhelm II. und im Königreich Württemberg sein
, wo am 13. Dezember 1904 bergbegeisterte Mitglieder des Män-
tgart die „Sektion Männerturnverein des D.u.ÖAV“ gründen. Wis-
schaft sind im Aufschwung, die Arbeitszeiten reduzieren sich, das
maschiger. Was bisher ein Privileg des Adels war – Reisen in die
mend breiten Bürgerschichten möglich.

erturnverein“ war bereits die 307. Sektionsgründung innerhalb
e zwölfte in Württemberg, ihr erster Vorsitzender wurde Hermann
ahre später hatte sie mehr als 100 Mitglieder, aber man wollte we-
chloss die Sektion sich von ihrer „Mutter“ MTV zu lösen, um auch
ler interessant zu werden. Nachdem alle Einsprüche der Nachbar-
ler Namensgebung ausgeräumt waren, wurde der neue Verein als
1909“ ins Vereinsregister eingetragen. Damit etablierte sich eine
nicht – wie viele andere im Land – aus der renommierten Sektion
gegangen war. Dank der vielen Turner in der Sektion war man na-
hen Aktivitäten besonders zugetan. Wenig überraschend also, dass
ren eine Skiabteilung gegründet wurde, der „Schneeschuhaulaf“
mächtig im Kommen. Diese Gruppe existiert bis heute.

hwere Zeiten: Der erste Weltkrieg, die Wirtschaftskrise, die große
on schrumpfte, Beiträge flossen spärlicher und ehrgeizige Hütten-
vorerst nicht realisiert werden. Erst 1924 konnte das Württem-
weihet und an den Lechtaler Höhenweg angebunden werden. Sekti-
r Flaig eröffnete – quasi als Einweihungsgeschenk – eine Neutour
d der Spießkrutenspitze. Durch die Gründung einer Jugendgruppe
ch, den auf 183 abgesunkenen Mitgliederstand wieder anzuheben.
oller Beitrag zur Entwicklung der Sektion war sicherlich deren
teigergruppe“ innerhalb des D.u.ÖAV. Initiator dieser Gruppe, die
en Bergsteigen besonders ernst nahm, war die Sektion Bayerland.
Bergsteigergruppe wurde, bekannte sich damit zu einfachen Bergen-
en und verpflichtete sich, dem Schutz der Alpen einen hohen Stel-
nen. Mit den „Tölzer Richtlinien“ wurde dieser löbliche Vorsatz
gesamten Verein verbindlich.

Bis 1926 war die Sektion auf fast 1.000 Mitglieder angewachsen, von denen 300 außer-
halb Stuttgarts wohnten. Um die Kommunikation innerhalb der Sektion zu verbes-
sern, wurde deshalb ein eigenes Nachrichtenblatt herausgegeben. Immerhin sechs
Ausgaben pro Jahr brachte man zustande, informierte die Mitglieder über das Sekti-
onsleben und erreichte so eine verstärkte Bindung der Mitglieder an den Verein.

Das Arbeitsgebiet der Lechtaler Alpen wuchs der Sektion ans Herz. 1924 pachtete
man daher die Frederik-Simms-Hütte unter der Wetterspitze und entschloss sich 1932
diese zu kaufen. Die tatsächliche Übernahme der Hütte erfolgte allerdings erst sechs
Jahre später, weil die Nationalsozialisten eine Reisesperre nach Österreich verhängt
hatten, die erst 1936 wieder aufgehoben wurde. Aber auch für den Wintersport muss-
te ein geeigneter Standort her. Also ersteigerte die Sektion in jenem Jahr zusätzlich
das Gasthaus Edelweiß in Kaisers. Das ursprüngliche Vorhaben, das Komperdell-Haus
zu bauen, musste man indes wegen Geldmangels aufgeben und den Rohbau schwe-
ren Herzens an die Sektion Rheinland-Köln übertragen.

Noch in den „goldenen zwanziger Jahren“ organisierte unsere Sektion gemeinsam
mit der Sektion Schwaben die Hauptversammlung des D.u.ÖAV in Stuttgart. Die an-
gereisten Teilnehmer bezeichneten die Veranstaltung als eine der bis dato festlichsten
Alpenvereinstagungen überhaupt, worauf man nicht schlecht stolz war.

Das dunkelste Kapitel der Vereinsgeschichte sollte jedoch bald folgen: Obwohl kei-
ne strammen Nationalsozialisten die Sektion dominierten, nahm sie 1933 den soge-
nannten „Arierparagraphen“ in ihre Satzung auf. Dies geschah wohl ohne Druck von
außen, nachdem öffentlich geworden war, dass der Sektionsausschuss wohl schon
Jahre zuvor beschlossen hatte, keine Juden mehr aufzunehmen.

Was das sportliche Klettern in den Alpen vor dem Zweiten Weltkrieg anging, waren
die Stuttgarter Kletterer ganz vorne mit dabei. Die damals berühmten Solleder-Tou-
ren in der Civetta-NW-Wand und an der Sass-Maor-Ostwand wurden durchstiegen,
und einer kleinen, aber sehr erfolgreichen Expedition gelangen am Ruwenzori und
Kilimandscharo vielbeachtete Erstbegehungen. Kurz vor Kriegsausbruch kehrte auch
die neu gegründete Jungmannschaft von ihrer Korsika-Kundfahrt zurück – ebenfalls
mit prall gefülltem Neutourenbuch.

Der Zweite Weltkrieg brachte erneut eine scharfe Zäsur. Zwar wurde noch während
des Krieges das Mahdthalhaus gekauft, an große Bergfahrten oder Skiurlaube war aber
nicht mehr zu denken. Bei einem Bombenangriff wurde die Geschäftsstelle in Stutt-
gart mitsamt allen Unterlagen vollständig zerstört, der Alpenverein und all seine Sek-
tionen nach Kriegsende von den Alliierten erst einmal verboten. Die Mitglieder, die
den Nazi-Terror überlebt hatten, starteten bereits 1946 den Versuch, die Sektion neu
zu gründen. Sie war dann auch die erste, der von der Besatzungsmacht eine erneute
Vereinstätigkeit bewilligt wurde. Walter Singer wurde ihr Vorsitzender.

Zeitgleich etablierte sich eine Beratungsstelle des Alpenvereins in Stuttgart, von der aus die wiedergegründeten Sektionen in Württemberg-Baden, Hessen und Nordrhein-Westfalen betreut wurden. Gemeinsam mit der Beratungsstelle in Bayern entstand daraus 1950 wieder der Deutsche Alpenverein, zu dessen ersten Vorsitzenden unser späterer Sektionsvorsitzende Alfred Jennewein gewählt wurde.

Nach dem Krieg blühte die Vereinstätigkeit rasch wieder auf. Die Bergsteigergruppe wurde gegründet, die Wandergruppe entstand, die Skiabteilung nahm ihre Tätigkeit ebenso wieder auf wie die Jugendgruppe und die Jungmannschaft. Als erstes zartes emanzipatorisches Pflänzchen entstand auch eine Mädelsgruppe, die sich selbstbewusst die gleichen Ziele wie die Jungmannschaft verordnete. 1951 bildete sich die Ortsgruppe Baar, die sich bereits drei Jahre später in Schweningen selbständig machte. Ein Jahr später fand, abermals organisiert von den beiden Stuttgarter Sektionen, die Hauptversammlung des DAV wieder in der Landeshauptstadt statt.

Nach dem 50-jährigen Sektionsjubiläum 1954 wurde die Idee geboren, für die Sektionsjugend einen Stützpunkt auf der Alb zu schaffen. In der Nähe der Schlatterhöhe fand sich ein geeigneter Standort und nach sechsjähriger Bauzeit – während tausende Stunden Eigenleistung erbracht worden waren – konnte das „Albhaus“ der Jugend übergeben werden. Sie ließ es zum Mittelpunkt der Albkletterei werden.

Die Sektionshütten blieben auch in den Folgejahren ein Arbeitsschwerpunkt, wurden mit großem ehrenamtlichen Einsatz und hoher finanzieller Belastung saniert und erweitert, blieben aber stets auf den bergsteigerischen Zweck hin ausgerichtet. 1994 wurde das vier Jahre zuvor abgebrannte Mahdthalhaus wieder aufgebaut und erfreut sich inzwischen – jetzt als Selbstversorgerstützpunkt – großer Beliebtheit. Und auch die Wege in unserem Arbeitsgebiet wollen betreut werden, laufend sind aufwändige Markierungs- und Pflegearbeiten nötig. Erst im letzten Jahr wurde der Weg über das Falmedonjoch neu angelegt und damit die Verbindung vom Edelweißhaus zur Simmshütte deutlich verbessert.

Bereits Ende der vierziger Jahre ging es dann auch wieder mit dem extremen Bergsteigen voran: Zwischen Dauphiné und Wienerwald blieb keine der großen Routen undurchstiegen. Sektionsmitglieder reisten zum Dhaulagiri im Himalaya und die Jungmannschaft bestieg 22 Fünftausender im Hindukusch.

Die Aktivitäten der Sektion blieben vielfältig. Mitte der sechziger Jahre gründeten sich der Bergsteigerchor und die Alpine Tourenggruppe. Starken Sektionsmitgliedern gelang eine vielbeachtete Wintererstbegehung in der Eiger-Nordwand. Danach reiste das „Eiger-Team“ um Strobel und Schnaidt gar an den Nanga Parbat, um einen Weg durch die noch unbestiegene Rupalflanke zu finden. 1977 fuhren Sektionsmitglieder zum Yerupaja und Rasac in der Cordillera Huayhuasch, im Himalaya wurden die

Achttausender Everest und Kangchendzönga bestiegen und neben vielen anderen Zielen der Rupalfeiler am Nanga Parbat erstbegangen.

Leider sind auch Todesfälle am Berg nicht ausgeblieben. Lawinen, Wetterstürze, Seilrisse. Sektionsmitglieder starben bei einer Trainingsexpedition des DAV im Himalaya, in den Bergen um Chamonix und bei Innsbruck.

Die Sektion wuchs unaufhörlich, und im Remstal und in Leonberg gründeten sich Bezirksgruppen. Die Stettener weihten schon bald ihren Klettergarten ein, und die neu formierte Bergsportgruppe initiierte den Bau der Kletterwand in der Merzschule, in diesem Volumen eine der erste deutschen Indoorkletteranlagen überhaupt. Vor nunmehr 20 Jahren errichteten wir gemeinsam mit der Sektion Schwaben die Außenkletteranlage auf der Waldau, die später um eine Kletterhalle ergänzt wurde, die bis heute schon zweimal erweitert werden musste. Und die Sektion funktionierte einen Viaduktfeiler am Neckar zum Kletterturm um.

1994 – die Sektion zählte mittlerweile 8.888 Mitglieder – gründete sich die Umweltgruppe. Sie widmet sich der Biotoppflege auf der Schopflocher Alb sowie Aufforstungen im Mahdthal und entwickelte mit dem „NUSS-Bus“ ein Leuchtturmprojekt für die Idee, umweltverträglich in die Berge zu reisen.

Vor zwei Jahren fand in Stuttgart erneut die Hauptversammlung des DAV statt und wieder erledigten die beiden Sektionen diese Aufgabe mit Bravour.

Die Mitgliederzahl ist in den vergangenen Jahren rasant gewachsen und die Marke von 23.000 inzwischen überschritten. Nicht zuletzt Dank unserer Familiengruppen, die Eltern mit Kindern attraktive Angebote für unterschiedlichste Altersstufen machen. Ein interessantes Programm für so viele Mitglieder ist natürlich ohne zahllose ehrenamtliche Mitarbeiter nicht zu stemmen. Deren Koordination wiederum erfordert eine motiviert und professionell arbeitende Geschäftsstelle. Bereits ab 1949 beschäftigte die Sektion mit Frau Wagner eine hauptamtliche Kraft, deren Aufgaben 1964 von Anne Kehle übernommen wurden, die den Mitgliederservice über drei Jahrzehnte hinweg prägte. Heute wird die Geschäftsstelle von Frank Böcker souverän geführt. Zu seinem Team gehören neben haupt- und ehrenamtlich Beschäftigten auch ein Verantwortlicher für die Jugendbildung sowie Absolventen des FSJ.

Im Mittelpunkt unseres Sektionslebens stehen die Ausbildung zum eigenverantwortlichen und umweltbewussten Bergsteiger, die Jugendarbeit, das Gruppenleben und die alpine Kultur. Unser Mitgliedermagazin „Stuttgart Alpin“ und unser Internetauftritt sorgen für breite Information und Teilnahme am Sektionsgeschehen. Bergsteigen und Alpinismus haben das Leben unserer Sektion geprägt, Bergsteiger haben unsere Geschichte geschrieben und ihr im Lauf der Jahrzehnte ein unverwechselbares Gesicht gegeben – das der DAV-Sektion Stuttgart.



Karl Diettrich

Schriftführer, Kunstmaler

1905 - 1986

Karl Diettrich war ein „stiller Star“, einer, der nie viel Aufhebens um seine Person machte und der leise, aber beständig im Hintergrund wirkte. Und was wäre ein Verein wie unsere Sektion ohne diese fleißigen Zuarbeiter? Und das über einen Zeitraum, der eine ganze Bergsteigergeneration umfasst.

Karl Diettrich gehörte zu den wichtigen Mitgliedern der Sektion Stuttgart, die dem Vorstand lange Jahre ein Gesicht gegeben haben. 28 Jahre lang, von 1947 bis 1975 bekleidete er das Amt des Schriftführers. Man lasse sich diese beiden Jahreszahlen einmal auf der Zunge zergehen und mache sich bewusst, welche Veränderungen und Entwicklungen die Zivilgesellschaft und auch der Alpenverein in diesem Zeitraum durchgemacht haben. Einen Wandel, den Karl Diettrich während seiner Arbeit für die Sektion nicht nur begleitet, sondern auch aktiv mitgestaltet hat.

Nachdem er seine Ausbildung zum Chemiegraphen und Grafiker abgeschlossen hatte, trat er 1932 in die Sektion ein. Als es dann 1947 um die Besetzung der Vorstandsämter ging – die Sektion Stuttgart war die erste Alpenvereinssektion, die nach dem 2. Weltkrieg bereits 1946 wieder gegründet werden konnte – sagte Karl Diettrich spontan zu und übernahm die Aufgabe des Schriftführers.

Schwer zu sagen, wie viele Neider der Schriftführer eines Vereins hat. Ich vermute, dass es nicht zu viele sind, denn es ist ein eher undankbarer Job: Viel Verantwortung, viel Arbeit – und mit Lorbeeren werden häufig andere bekränzt. Doch Karl stellte sich der Verantwortung und kniete sich voll in die ihm übertragene Aufgabe hinein. Und er war ein penibler Arbeiter.

Von jeder Verhandlung und jeder Sitzung wurde von ihm ein exaktes und ausführliches Protokoll erstellt. Dies verlangte von ihm stets ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit, da die Sitzungen zumeist erst am Abend begannen und nicht selten weit nach Mitternacht zu Ende gingen. Trotzdem war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, dass alles genau notiert und festgehalten wurde.

Wie gesagt: In der Epoche, während Karl Diettrich das Amt des Schriftführers bekleidete, wurde Nachkriegsgeschichte geschrieben und viele entscheidende Weichenstellungen für die Sektion getroffen – und Karl Diettrich gestaltete aktiv mit: Die Rückgabe unserer Gebirgshütten vom OeAV, der bis zur 1952 erfolgten Wiedergrün-

1947 - 1975
Schriftführer

1947
Mithilfe bei der Gründung
der Bergsteigergruppe

1951
Entwurf der Gedenktafel
am Gelben Fels

1952
Leiter der Skiabteilung

1952
Mitglied der Korsika-
Kundfahrt

1975
Beisitzer im
Sektionsausschuss

1984
Entwurf der Gedenktafel
für Kurt Treiber

Zahlreiche Zeichnungen
und Gemälde, u.a. von
allen Sektionshütten

facts

derung des DAV dessen Vermögen und Grundbesitz – also auch die Hütten – treuhänderisch verwaltet hatte, musste bewältigt werden. Das Albhaus wurde geplant und realisiert und die Hütten erweitert. Da dabei naturgemäß unterschiedlichste Interessen berührt waren, ging das ganze nicht immer ohne Turbulenzen ab. Aber gerade dann war Karl mit seiner auf Ausgleich bedachten Art häufig der Garant, dass vornehmlich miteinander und nicht übereinander gesprochen wurde. Als er schließlich 1975 sein Amt als Schriftführer in neue Hände gab, blieb er dem Sektionsausschuss noch als Beisitzer verbunden. Und das war ein echter Segen – für die Älteren ebenso wie für die Jungen. Obwohl er ja bereits der Generation „70 plus“ angehörte, war er durchaus in der Lage, die Sprache der Jugend zu verstehen und sich in deren Probleme und Anliegen hineinzudenken. Sein Rat war immer gefragt, seine Beiträge immer mit einer Prise Humor gewürzt, nie war er verletzend, immer waren seine Bemerkungen und Ratschläge in die Zukunft gerichtet.

Schon 1952 hatte er, parallel zum Amt des Schriftführers, von Eugen Bischoff auch die Leitung der Skiabteilung übernommen. Auch in diesem Amt war er immer darauf bedacht, über den Gruppen-Tellerrand hinauszuschauen und suchte den intensiven Kontakt mit anderen Vereinsgruppen. Besonderen Wert legte er auf die Zusammenarbeit mit der Jungmannschaft und der Bergsteigergruppe. Er war immer dann ganz in seinem Element, wenn er bei all den unterschiedlichen Strömungen und Interessen das Verbindende suchen und finden konnte. Im gleichen Jahr startete Eugen Hahn seine große Kundfahrt nach Korsika, für die die Bezeichnung „Expedition“ wohl durchaus angemessen war. Und Karl Diettrich war dabei. Auch hier war er als penibler Chronist von großem Wert: Das viele bergsteigerische Neuland, das von den Expeditionsteilnehmern erschlossen wurde, dokumentierte er exakt und fasste es in präzise Berichte.

Dabei war Karl beileibe kein extremer Bergsteiger. Aber in ihm brannte während seines ganzen Lebens eine glühende Bergbegeisterung. Mit offenen Augen und wachem Geist zog er durchs Gebirge, suchte und fand Motive für zahlreiche Zeichnungen und Gemälde. Als er gefragt wurde, ob er sich vorstellen könne, für die im Krieg gefallenen Kletterkameraden eine Gedenktafel zu gestalten, sagte er selbstverständlich zu. Es war für ihn eine Ehrensache, dies für die Freunde in der Bergsteigergruppe zu tun. Die Tafel wurde nach ihrer Fertigstellung am Gelben Fels angebracht, knapp über dem Standplatz an der großen

Schuppe. Jährlich versammelt sich seitdem dort die Bergsteigergruppe, um der Toten zu gedenken. Karl Diettrich hatte die Bergsteigergruppe schon bei ihrer Gründung 1947 mit einer originellen Aktion unterstützt: Er versteigerte ein von ihm gemaltes Bild des Mont Blanc und der Erlös ging an die Bergsteigergruppe. Das Bild stiftete der neue Besitzer Willy Wurster später dem Albhaus, wo es noch heute die Wand des Treppenhauses ziert.

Karl ließ es sich auch nicht nehmen, die Erinnerungstafel für das 1984 verstorbene Ehrenmitglied Kurt Treiber zu entwerfen. Er selbst hatte Kurt als Chemiegraphen kennengelernt und ihn in die Sektion gebracht. Jetzt wollte er ihm noch einen letzten Dienst erweisen. Die Tafel wurde in Kaisers im Lechtal, der zweiten Heimat von Kurt, feierlich eingeweiht und von der Bergsteigergruppe am Falmedonjoch aufgestellt. Der Weg dort hinauf war dem Karl allerdings inzwischen zu mühsam geworden.

Noch vor seinem Tod fasste Karl einen Teil seines künstlerischen Schaffens in einem kleinen Büchlein zusammen. In ihm finden sich übrigens auch Gemälde aller unserer Sektionshütten. Dem Buch gab er den Titel: „...es hat mir Freude gemacht ...“

Und wir können nur hinzufügen: „... er hat uns viel Freude gebracht!“



Das Württemberger Haus, das erste Haus der Sektion, gehörte zu Karls Lieblingsmotiven.



Eugen Eisenmann

Extrembergsteiger und Unternehmer

1911 - 1991

Geschichten wie die eines Eugen Eisenmann kennt man normalerweise nur aus dem Silicon-Valley nicht aus dem Neckartal. Er verkörpert in fast idealer Weise den Self-made-Millionär der Nachkriegszeit, der aus dem Nichts und mit ungeheurem Fleiß und unbändiger Tatkraft einen späteren Weltmarktführer gründet. Eine wahrhaft spannende Firmengeschichte, beginnend in einer winzigen Halle, mit vier, fünf Mitarbeitern. Geführt von einem Chef, der ob seiner Visionen, nicht – wie von Helmut Schmidt empfohlen – zum Arzt, sondern seinen eigenen, äußerst erfolgreichen Weg ging und ein Weltunternehmen mit Milliardenumsatz auf den Weg brachte. Dass er nebenbei noch erfolgreicher Bergsteiger und in späten Jahren Künstler und Kunstsammler wurde, macht diesen Mann um so interessanter.

Eugen Eisenmann wurde am 4. Februar 1911 in Stuttgart geboren. Nach der Schule absolvierte er 1929 eine Schlosserlehre bei der Daimler Benz AG und hängt gleich das notwendige Praktikum für das folgende Ingenieurstudium in Esslingen an. 1936 begann er seine berufliche Laufbahn als Maschinenbauingenieur bei Kolben-Mahle und stieg 1939 als technischer Direktor bei Gross & Fröhlich ein.

Im Zweiten Weltkrieg wurde Eisenmann bei den Gebirgsjägern eingesetzt. Er überlebte den Krieg, wenngleich verwundet, und kehrte schon 1945 in die Heimat zurück, wo er das Elternhaus und den eigenen Hausstand in Trümmern fand. Die Familie war evakuiert worden und die einstige berufliche Existenz zerschlagen. Doch er fängt sogleich an zu tüfteln und entwickelt ein Verfahren zur Holz Trocknung. Entscheidend dafür war die Entdeckung der Holzfeuchte-Kennlinien.

1951 gründet er die Eisenmann-Maschinenbau KG, die er bereits kurze Zeit später von Stuttgart nach Böblingen verlegen muss, weil die Fertigung aus allen Nähten platzt. Die Eisenmann KG gehört heute zu den weltweit führenden Unternehmen auf dem Gebiet der Lackier- und Beschichtungsanlagen sowie für Montagelinien im Automobilbereich. Im Alter von 66 Jahren zieht sich Eugen aus der operativen Firmenleitung des Familienunternehmens zurück, sein Sohn Peter übernimmt die Geschäftsführung. Eugen indes widmete sich fortan verstärkt der Malerei.

Der Höhepunkt seiner Bergsteigerlaufbahn ist in den Dreißiger Jahren zu verorten. Eugen Eisenmann war ein hervorragender Kletterer und fand in Karl Deeg einen

Südwände von
Gimpel und Roter Flüh

Watzmann
Ostwand

Göll-Westwand
Trichterweg

Totenkirchl
Westwand (Dülfer)

Fleischbank
Ostwand (Dülfer)
Wiessner-Rossi

Schüsselkarspitze
Fiechtl-Herzog

Civetta
Solleder-Lettenbauer

Kibo
1. Beg. Südwand

Mawenzi-Überschreitung

Margeritha Peak

facts

idealen Bergfreund, mit dem viele große Bergfahrten gelangen. In den Tannheimer Bergen durchstiegen die beiden die klassischen Südwand-Routen am Gimpel und an der Roten Flüh, der gewaltige „Salzburger“ Weg durch die Watzmann-Ostwand folgte nur wenig später. Der damals berühmt-berüchtigte „Trichterweg“ in der Göll-Westwand war dann schon eine etwas ernstere Prüfung.

Natürlich standen auch bald die großen Kaiser-Paradetouren auf dem Programm, die eine nach der anderen abgehakt wurde: Zum Eingewöhnen die vergleichsweise moderate Predigtstuhl-Nordkante, dann folgte aber gleich mit der „Dülferföhre“ durch die Westwand des Totenkirchls ein richtig ernstes Unternehmen. Auch in der Ostwand der Fleischbank wandelten sie auf den Spuren des großen Hans Dülfer. Höhepunkt und Abschluss der Kaiserausfahrt war dann aber sicher die berühmte „Wiessner-Rossi“ durch die Fleischbank-Südostwand, in der sie ihr ganzes Können beweisen mussten.

Es muss ein Traum-Sommer gewesen sein, 1932, der Eugen Eisenmann zwischen Lehre und Praktikum genügend Zeit zum Klettern ließ. So machten sie gleich noch einen Abstecher ins Wettersteingebirge, wo sie unter anderem auch die „Fiechtl-Herzog“ an der Schüsselkarspitze-Südwand mitnahmen. Dem Tourenbuch von Eisenmann entnehmen wir, dass sie dabei besonders am 8 m-Wandl und im Seilquergang riesigen Spaß gehabt haben müssen.

Natürlich lockten die Dolomiten schon damals jeden talentierten Felskletterer an, so auch Eugen und Karl. Sie waren in Topform, und mit der Solleder-Föhre an der Civetta Nordwestwand stand eine der höchsten Dolomitenwände auf ihrem Wunschzettel. Nach einem abenteuerlichen Biwak in der Riesenwand konnten die beiden schließlich die 46. Begehung verbuchen, eine großer Erfolg.

Aber Eugen interessierte sich nicht nur für senkrechten Fels, auch in steilem Eis fühlte er sich pudelwohl. Nach der Durchsteigung der Pallavicini-Rinne auf den Großglockner mit Theo Schnackig reifte der Plan für eine Auslandsbergfahrt. Die Möglichkeiten, ins Himalaya zu fahren, waren durch das Fachamt für Bergsteigen der NS-Regierung begrenzt, und so orientierte er sich schließlich Richtung Afrika. Hier waren noch viele Gipfel im Bereich des Kibo und des Ruwenzori unbestiegen, einige von ihnen gar gänzlich unerforscht. Trotz Devisenmangels, aber dank der Unterstützung der Sektion, des DAV-Hauptausschusses und des Auswärtigen Amtes gelang es, eine Reisegenehmigung für den Winter 1937/38 zu bekommen.

Eugen war Leiter dieser Expedition, ihn begleiteten seine Freunde T. Schnackig, R. Hildebrand, K.v. Wüest und A. Stumpp, der auch Aufgaben als Vermessungsingenieur übernommen hatte. Der erste Vorstoß galt gleich dem 5895 m hohen Kilimandscharo und dem Mawenzi (5270 m). Der „Kibo“ wurde quasi als Akklimatisationstour bestiegen. In der Gipfelkassette fanden sie eine Bibel, die der deutsche Missionar Dr. Reusch dort deponiert hatte, der bereits mehr als zwanzig mal auf dem Gipfel gewesen war.

Eisenmann und Schnackig suchten aber auch nach neuen Aufstiegsmöglichkeiten auf den höchsten Gipfel Afrikas und entdeckten dabei die noch unbestiegene Südwand. Über den Decken-Gletscher, so der Name dieser bis zu 65 Grad steilen Eiszunge, erreichten sie im Januar 1938 zum zweiten mal den Gipfel. Der berühmte Alpinschriftsteller Fritz Schmitt bezeichnete diese Route als den bislang schönsten bergsteigerischen Erfolg an Afrikas höchstem Berg.

Das Expeditionsteam war gut eingespielt und es folgte die vollständige Überschreitung aller Mawenzi-Gipfel, eine lange Tour über zum Teil noch unbestiegene Gipfel, darunter fünf Fünftausender.

Danach fasste Eugen das Ruwenzori-Gebirge im heutigen Uganda ins Auge. Dort gelangen drei Fünftausender, darunter mit dem Margherita Peak der höchste Gipfel (5109 m), sowie drei Viertausender, die alle auf zum Teil neuen schwierigen Kletterrouten bezwungen wurden. Als kleiner Nebeneffekt gelang es der Expedition, erstmals eine Karte des Ruwenzori-Gebirges anzufertigen. Mit Hilfe von trigonometrischen Punkten und Messungen mittels Photoaufnahmen konnten rund 75 % des Gebirgsstocks vermessen und kartiert werden. Ein stolzer Erfolg!

Eugen Eisenmann hat den Verlauf der Expedition in seinem Buch „Schwarze Menschen – Weiße Berge“ ausführlich beschrieben. Gleichzeitig war dies allerdings auch der Abschluss einer großen bergsteigerischen Karriere.



Mit dem Eispickel in der Savanne - Erkundung im Kibo-Gebiet.



Andi Fichtner

Gelebter Spitzen-Bergsport

geboren 1976

Wer Andi bei der DAV Hauptversammlung 2012 in Stuttgart live erleben durfte, konnte erahnen, welches Energiebündel hinter ihrem Vortrag „Vertikal“ steckt. Mit spektakulären Bildern – angefangen vom Handstand auf dem Fernsehturm, über das Kräne-Klettern in Köln, bis hin zur Akrobatik in Fels und Eis – begeisterte sie am Festabend der Sektionen das Fachpublikum. Die Worte und Bilder ihrer Präsentation gaben bei aller Faszination jedoch nur einen kleinen Einblick in das Bergsportleben der Andi Fichtner.

Erst mit 19 Jahren wird Andi Mitglied in der Sektion Stuttgart und startet zwar spät, aber dafür umso intensiver ins Kletterleben: Der allererste Klettertag, Andi ist mit ein paar Freunden am Reußenstein. Es nieselt, die männlichen Partner schwächeln. Doch Andi will unbedingt klettern. Man stellt sie an den Einstieg, knüpft ihr das Seil in den Gurt und klippt ihr ein paar Exen und Stopper an die Materialschlaufen. Sie steigt ein, bewältigt den klatschnassen „Söflinger Pfeiler“ (6) auf Antrieb, so dass es ihren männlichen Begleitern die Augen unter den nassen Kapuzen hervordrückt. Am Ausstieg angekommen, waren die Jungs allerdings wieder gefragt, denn sie hatten vergessen, ihr beizubringen, wie man den Seilzweiten nachsichert.

Andis Abenteuerlust war vermutlich einer der Schlüssel dafür, dass dieses erste Bergabenteuer gelang. Das bestätigt auch ein Blick in ihr Bücherregal. Dort reihen sich dicht an dicht zahlreiche alpine Klassiker von Bonatti über Rébuffat bis hin zum „Extrem-Pause“, Werke, die sie schon früh für das klassische Bergsteigen begeisterten. Aber auch die großen Sportkletter-Heroen Kurt Albert und Wolfgang Güllich hatten es ihr angetan.

Den Beginn macht sie jedoch mit Hochtouren in den Westalpen und startet mit einer echten alpinistischen Unternehmung gleich richtig durch: Ihr erstes Wunschziel ist nämlich kein geringeres als das Matterhorn. Und wenn schon, dann bitteschön gleich eine Überschreitung! Sie gelingt – wie so vieles Anderes, was sie danach angehen sollte. Und wer Andi kennt, ahnt, dass sie gleich in die Vollen ging. Der „Walkerpfeiler“ an den Grandes Jorasses wird in 12 Stunden niedergerannt, nach dem Abstieg hängt sie tags darauf gleich noch die „Directe Américaine“ an der Dru-Westwand dran – für einen Ruhetag hatte leider der Urlaub nicht gereicht.

Grandes Jorasses
Walkerpfeller

Petit Dru
Directe Américaine

Droites
Jackson-Führe

Lalidererspitze
Direkte Nordwand

Marmolada
Moderne Zeiten

Piz Badile
Cassin & Another Day

Asta Nunaat (Grönland)
1. Beg. Tartaruga

Kandersteg
Crack Baby und
Beta Block Super

Speedklettern
Deutsche Meisterin 2010

Europa Cup Sieg 2010
im Speedklettern

facts

Die Eiger-Nordwand und die „Jackson“ an den Droites folgen, an der Großen Zinne muss die „Comici“ dran glauben. Die Droites-Nordwand bleibt ihr als ein besonderer Höhepunkt im Gedächtnis, da aufgrund der schwierigen Eisverhältnisse der Vorsteiger selbst in den Schlüsselpassagen häufig ohne Zwischensicherungen klarkommen musste. Auch vor Karwendel-Grusel und Dolomiten-Monstern schreckt sie nicht zurück und hat sowohl die „Direkte Nordwand“ der Lalidererspitze als auch die „Moderne Zeiten“ an der Marmolada im Tourenbuch stehen.

Die meisten ihrer großen Alpenfahrten durchsteigt sie in Seilschaft mit dem Stuttgarter Kletterer Ulli Prinz. Aber zwischendurch durfte es auch mal ein klassisches Solo sein, wie z.B. die Ortler-Nordwand, die Andi allein und mit Ski auf dem Rucksack bewältigte. Wenngleich sie betont, dass das Solobergsteigen für sie eher die Ausnahme bleiben wird. Es sei denn, der Seilpartner ist unpässlich und braucht einen Ruhetag. Dann bekommt er ihn, und Andi zieht im Alleingang rasch mal eine Eistour wie den „Denkfall“ (WI 4+) durch.

Kein Wunder also, dass Roger Schäli und Christoph Hainz auf die junge Stuttgarterin aufmerksam wurden und sie 2006 zu einer Grönland-Expedition einluden. Dort eröffneten sie trotz miserablen Wetters mit „Tartaruga“ eine Route im Schwierigkeitsgrad 7b+/A2 und konnten ganz nebenbei die Erstbesteigung des Berges verbuchen, den sie „Asta Nunaat“ taufte.

Andis Kletter-Pensum lässt sich nur schwer mit einem Arbeitsleben in Festanstellung verbinden und so arbeitet sie seit dem Abschluss ihres Kommunikationsdesign-Studiums freiberuflich in den Bereichen Grafikdesign, Webdesign und Fotografie. Bei dieser Arbeit findet sie nach eigenem Bekunden einen wunderbaren Ausgleich zu der Action beim Klettersport. Dazu hält sie Vorträge, um ihre Kletterei finanzieren zu können. Das von ihr gestaltete Poster zum 100-jährigen Jubiläum der Sektion Stuttgart fand große Beachtung, des weiteren stammen aus ihrer Grafik-Werkstatt auch eine Lechtal-Broschüre und der Kletterhalten-Flyer der Waldau.

Auch in der Sektion Stuttgart bringt sich Andi aktiv ein: Sie durchläuft zunächst die Ausbildung zur Jugendleiterin und engagiert sich in der Leitung der Juniorengruppe. Später macht sie ihren Fachübungsleiter Hochtouren und erwirbt anschließend die Zusatzqualifikationen für Eisklettern und Leistungsbergsteigen. Der „AlbhausRUN“, ein Berglauf von Gutenberg hinauf zum Stuttgarter Albhaus, ist ihre Erfindung

und erfreut sich großer Beliebtheit. Er wurde 2014 bereits zum 4. Mal unter ihrer Leitung ausgetragen. Andis bergsteigerisches Wissen ist offenbar auch beim Hauptverein gefragt, deshalb wurde sie vom DAV-Lehrteam als Assistenz-Ausbilderin für das in Chamonix stattfindende Sichtungscamp des DAV-Expeditionskaders 2013 engagiert. Ihr ehrenamtliches Engagement und ihre Leistungen im Alpinismus beschreiben jedoch nur eine Seite von Andi. Ihre andere, durch die sie in der Szene allgemein bekannt wurde, ist das Eis- und Wettkampfklettern.

Sie beweist ihr Können in über 300 m hohen gefrorenen Wasserfällen mit höchster Schwierigkeit wie z.B. dem 340 m hohen „Crack Baby“ (WI 6) in Kandersteg oder der benachbarten Jasper-Route „Beta Block Super“ (WI 7). Da sie sich mit Ihrem Partner Ulli nicht auf die Führung einigen konnte, beschlossen sie, sich das ganze Unternehmen zu teilen. Andi durfte beginnen, da sie leichter war als ihr Partner, setzte nach 15 Metern atemberaubender Kletterei an einer einsturzbereit bebenden Eissäule eine Eisschraube, kletterte wieder zurück und überließ ihrem Partner den Rest.

Ebenso herausragend und für eine Allround-Alpinistin eher außergewöhnlich sind ihre Wettkampfergebnisse im Sportklettern, für die sie mit der goldenen Ehrennadel der Stadt Stuttgart geehrt wurde: Sie war Deutsche Meisterin im Speedklettern und gewann sogar einen Europacup in dieser Disziplin. Bei mehreren Deutschlandcups im Bouldern kam sie bis ins Finale, beim Boulder-Weltcup 2012 in München durfte sie für Deutschland starten.

Andi Fichtners Vielseitigkeit ist beeindruckend. Das harte Training und das Ausloten der eigenen Grenzen machen ihr trotz aller Mühen immer noch Spaß: „Sich dabei ein bisschen zu schinden, ist völlig okay!“, sagt Andi.

Sie lebt eben den Spitzen-Bergsport!



Voller Einsatz für den DAV: Andi 2012 beim Boulder-Weltcup in München.



Eugen Hahn

Bergsteiger und Führerautor

1913 - 1982

Wer heute einen neuzeitlichen Kletterführer aufschlägt und sich an informativen Topos, bis ins kleinste recherchierten Routenlisten und appetitanregenden Kletterfotos erfreut, macht sich vermutlich nur selten eine Vorstellung davon, welche Mühe es kostet, all diese Informationen zusammenzutragen. Dies gilt auch heute noch, selbst wenn sich moderne Führerautoren internetgestützter Datenbanken, leistungsfähiger Digitalkameras und schmucker Grafiksoftware bedienen. Wie viel schwieriger muss das Führermachen wohl Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts gewesen sein? Ohne jegliches Vorgängerwerk, sämtliche Informationen erst einmal selbst sammelnd. Eugen Hahn hat das alles geschafft und 1960 den ersten Alb-Kletterführer auf den Markt gebracht. Beruflich war er als Lehrlingsmeister in einem großen Stuttgarter Unternehmen tätig, und in seiner heimischen Mechanikerwerkstatt tüftelte er an etlichen Patenten.

1935 war er in die Sektion Stuttgart eingetreten und schon im Herbst 1936 wurde er in die erst vier Jahre zuvor gegründete Jungmannschaft aufgenommen – das schaffte nicht jeder! Und schon ein Jahr später zeigte er seine bergsteigerischen Ambitionen: Gemeinsam mit Herrmann Käss beging er den gewaltigen Peutereygrat am Mont Blanc, auch heute noch einer der ganz großen Klassiker in den Westalpen, der hohe Anforderungen an das technische Können und die Ausdauer der Aspiranten stellt. Der längste Felsgrat der Alpen verlangt viel Felsklettern, hat eine nicht ganz einfache Routenfindung und erfordert komplizierte Abseilmanöver. Alles in allem 4500 Höhenmeter Kletterei und 3800 Höhenmeter Abstieg.

Eugen Hahn war also schon früh zum extremen Bergsteiger gereift, von unstillbarer Neugier, verwegen und abenteuerlustig. So war er natürlich Feuer und Flamme, als sein Seilkamerad Herrmann Käss eine Kundfahrt nach Korsika plante – und 1939 auch durchführte. Es war im wahrsten Sinne noch eine Expedition, die die vier Sektionsmitglieder in die wilde und noch wenig erschlossene Bergwelt führte. Ziele waren der Monte Cinto, mit 2705 m der höchste Berg Korsikas, und die Paglia Orba, die wegen ihrer charakteristischen Silhouette auch das „Matterhorn Korsikas“ genannt wird. Neben der Besteigung dieser Gipfel wurden großzügige Erstbegehungen ausgeführt, darunter die Überschreitung Capu Scafone-Nordgrat – Capu Rosso und der

Mont Blanc
Peutery-Grat

Zahlreiche Bergfahrten
auf Korsika wie
Capu Rosso Nordgrat
zum Capu Tafonato

Capu Ucello
Westgrat

Capu Larghia
Überschreitung (2. Beg.)

Capu Largia
Nordgrat (1. Beg.)

Zahlreiche Ostalpen-
Klassiker, u.a.
Dachstein-Südwand
Steinerweg

Watzmann-Ostwand
Salzburger Weg

Hoher Göll
Direkte Westwand

Führerautor des ersten
Albkletterführers (1960)

facts

Nordgrat zum Capu Tafonato oder der Westgrat auf den Capu Ucello. Die erst zum zweiten Mal gelungene Überschreitung der Capu Larghia schloss zwar die Korsika-Fahrt ab, war jedoch gleichzeitig der Zündfunke für den leidenschaftlich gehegten Wunsch wiederzukommen. Nur eine Woche vor Ausbruch des 2. Weltkriegs kehrten die vier Bergsteiger über Frankreich wieder zurück nach Stuttgart. Eugen Hahn wurde gleich als Soldat eingezogen.

Er überlebte den Krieg zwar leidlich, doch als er 1945 zurückkehrte, mussten ihm während einer dringend gebotenen Operation große Teile des Magens entfernt werden. Seine Sehnsucht, wieder in die geliebten Berge zu fahren, ließ ihn jedoch nicht los. Er trainierte hart und ausdauernd, um seine alte Form wiederzuerlangen. Bald wurde er Mitglied der 1947 gegründeten Bergsteigergruppe und war in den Jahren 1952 und 1953 sogar deren Leiter. Sein großer Traum, nach Korsika zurückzukehren, war auch nach den Kriegserlebnissen und den gesundheitlichen Problemen nicht erloschen. Und so führte er 1953 eine Gruppe von 13 Bergsteigern – überwiegend Kameraden aus der Bergsteigergruppe der Sektion – auf die wilde Mittelmeerinsel. Fünf Gebirgsgruppen wurden von drei in unterschiedlichen Tälern errichteten Basislagern aus erkundet. Es gelangen einige Neutouren, wobei für Eugen die erste Begehung des Capu Larghia-Nordgrats, einer steilen Granitkletterei im sechsten Schwierigkeitsgrat, nicht nur der bergsteigerische Höhepunkt der Ausfahrt, sondern auch seines gesamten Bergsteigerlebens sein sollte.

Kaum zurück in Stuttgart folgte die nächste komplizierte Operation: Die Hälfte der Lunge wurde entfernt. Ein schwerer gesundheitlicher Rückschlag für den zähen Alpinisten, doch mit der Genesung kam auch die Begeisterung für das Klettern zurück: Mit Philip Wais und Manne Wolf gelangen große Klassiker, wie der „Steinerweg“ durch die Dachstein-Südwand, der „Salzburger Weg“ durch die Watzmann-Ostwand und die sehr schwere Direkte Westwand am Hohen Göll.

Allein: Die Korsika-Liebe wollte ihn nicht loslassen! Eugen hatte die Absicht, einen Kletterführer für Korsika herauszugeben und sammelte unentwegt Daten und Fakten. Er hoffte dabei vor allem auf den ihm in Aussicht gestellten alpin-literarischen Nachlass des Bergsteigers, Naturforschers und Korsika-Experten Dr. Felix von Cube. Wider Erwarten wurde daraus jedoch nichts, und so musste Hahn schweren Herzens auf sein Führerprojekt verzichten und die Veröffentlichung blieb aus. Doch die südwestdeutsche Sektionengemeinschaft – der Zusammen-

schluss aller in Baden-Württemberg beheimateten Alpenvereinssektionen – war auf sein bergsteigerisches Wissen und seine Akribie aufmerksam geworden und übertrug ihm die Aufgabe, einen Kletterführer für die Schwäbische Alb zu erstellen. Seit über 50 Jahren wurde nun schon zwischen Heidenheim und Tuttlingen geklettert, aber außer eines von Julius Wais zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausgegebenen Wanderführers gab es für den Kletterer kein brauchbares Informationsmittel.

Unterstützung bei der Arbeit an diesem Führerwerk sollte Eugen dann nicht nur von den Sektionen, sondern auch von der Bergwacht, dem Schwäbischen Albverein und den Naturfreunden erfahren. Trotzdem blieb das Projekt eine echte Herkules-Aufgabe: Er trug das Wissen der frühen 1950er Jahre zusammen, korrespondierte landauf, landab mit Kletterern, besuchte die Kletterfelsen um Heidenheim und Geislingen, um Lenningen und Blaubeuren, Urach und Reutlingen bis hin nach Beuron im oberen Donautal. Auch die Hessigheimer Felsengärten vergaß er nicht.

Der 1960 fertiggestellte „Albkletterführer“ beschrieb dann über 120 Felsgruppen, Massive und Nadeln mit insgesamt rund 400 Kletterwegen. Die meisten davon hatte er selbst geklettert. Er tat dies allerdings nicht nur aus Spaß an der Freude, sondern auch, um eine größtmögliche Homogenität bei der Beschreibung und bei der Schwierigkeitsbewertung zu erreichen. Die Anzahl der Haken und Seillängen einer Route gehörten ebenso zur Beschreibung dazu, wie – damals schon – Hinweise zu Sperrungen aus Vogelschutzgründen. Den Naturschutz bezeichnete Eugen Hahn als „oberstes Gebot der Kletterer“ und stellte ihn auf die gleiche Stufe wie das „einwandfreie Sichern des Kameraden“. Das Klettern an den heimischen Albkletterfelsen war für ihn – wie für die meisten seiner Zeitgenossen – weniger Selbstzweck, die Felsen kein „Klettergerüst“, sondern vielmehr eine Station bei der Vorbereitung für größere Aufgaben im Hochgebirge.

Am 16. August 1982 verstarb Eugen an einem Lungentumor.



In den 1950er Jahren waren Korsika-Besuche noch wilde Kundfahrten.



Alfred Jennewein

Vereinspolitiker und Ehrenvorsitzender

14. Juni 1893 - 21. Juni 1986

Alfred Jennewein ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten unserer Sektion – sein Leben und Wirken reichte vom Kaiserreich über die NS-Zeit bis hin zu den Wirtschaftswunderjahren.

Alfred wurde am 14.6.1893 in Stuttgart geboren, ging dort auf die Bürgerschule, besuchte das evangelische Lehrerseminar in Backnang und arbeitete nach der ersten Dienstprüfung bis 1914 als Lehrer in Waldrennach. Nach seiner Zeit als Soldat im 1. Weltkrieg folgte die zweite Dienstprüfung, der sich ein Studium an der Universität Tübingen in den Fächern Pädagogik, Mathematik und Physik anschloss. Sein Interesse galt der Erwachsenenbildung, insbesondere dem „Verein zur Förderung der Volksbildung“, dem Vorläufer der heutigen Volkshochschule. Dessen Gründer Theodor Bäuerle – nach 1947 Kultusminister in Württemberg-Baden – übertrug ihm die Leitung der Bücherei des Vereins. Parallel dazu arbeitete Jennewein als Lehrer in Bad Cannstatt und wurde Geschäftsführer des Landesausschusses für das volkstümliche Büchereiwesen. Nachdem er die Bücherei in Cannstatt aufgebaut hatte, berief ihn die Stadt Stuttgart zum Leiter ihrer Volksbücherei.

1942 wurde er abermals Soldat und kam im Mai 1945 als Major der Luftwaffe in tschechoslowakische Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung im September 1946 wurde er vor die Spruchkammer zur Klärung nationalsozialistischer Verbrechen in Stuttgart gestellt. Jennewein war 1933 dem „Stahlhelm“ beigetreten, welcher ein Jahr später in die SA überführt worden war. 1943 hatte er einen Aufnahmeantrag zur NSDAP gestellt. Dies war nach Aufforderung seines Vorgesetzten, dem Stuttgarter Stadtrat Hermann Cuhorst geschehen, einem berüchtigten NS-Richter und seit 1933 Vorsitzender der DAV-Sektion Schwaben. Der Antrag Jenneweins wurde jedoch abgelehnt, weil er aufgrund seiner Sympathie zur „Paneuropäischen Union“ als politisch unzuverlässig galt.

Nachdem das Spruchkammerverfahren im Rahmen der „Entnazifizierung“ eingestellt worden war, ernannte ihn die Stadt Stuttgart 1947 wieder zum Direktor der Stadtbücherei. Bis zu seiner Pensionierung engagierte er sich zusätzlich in zahlreichen Ehrenämtern und auch wieder beim Deutschen Alpenverein.

Die Bergsteigerkarriere Jenneweins hatte indes schon viel früher begonnen. Gemein-

Bergfahrten in den West-
und Ostalpen u. a.
Wallis-Durchquerung

Ellmauer Halt
Kopftörlgrat

Watzmann-Ostwand

Triglav-Nordwand

Direktor der
Stadtbücherei Stuttgart

Kulturreferent des DAV

Leiter der Bücherei des
Alpinen Museums

Erster Vorsitzender des
DAV nach dem Krieg

Erster Vorsitzender der
Sektion Stuttgart

Ehrenmitglied der
Sektion Stuttgart

Ehrenvorsitzender der
Sektion Stuttgart

facts

sam mit seinem Bruder Eugen brach er bereits 1912 zu ersten Bergtouren in die Schweiz auf. Sie durchquerten das Wallis, überwand den Col d'Hérens ohne Steigeisen, ausgerüstet nur mit einem Pickel und einer Alpenstange. Wie sie, ohne die wirklichen Gefahren zu ahnen, dieses haarsträubende Unternehmen überlebten, ist in Walter Paus' Buch „Der Tod als Seilgefährte“ nachzulesen.

Mitglied der Sektion Stuttgart wurde Jennewein bereits 1925. Die Arbeitsgebiete der Sektion in den Lechtaler Alpen waren sein bevorzugtes Ziel. Dass er ein guter Felskletterer war, konnte er mehrfach unter Beweis stellen: Triglav-Nordwand, der Kopftörlgrat und – bereits 64-jährig – die Watzmann-Ostwand stehen in seinem Tourenbuch. Selbst mit 77 Jahren besuchte er noch das Württemberger Haus. Sieben Stunden, so berichtete er, seien für den Aufstieg nötig gewesen.

Der DAV berief ihn 1934 als Kulturreferent in den Verwaltungsausschuss, dessen Sitz in dieser Zeit Stuttgart war. Zu seinem Arbeitsgebiet gehörte das Alpine Museum und, wie könnte es anders sein, natürlich die Bücherei, damals die größte alpine Fachbibliothek weltweit. In einer Hauptausschusssitzung des DAV regte Jennewein 1938 das „Ausscheiden aller Werke nicht-arischer Schriftsteller aus Sektions- und Hüttenbüchereien“ an. Überzeugung oder doch eher Opportunismus? Wir wissen es nicht. Als Bücherei-Leiter in Stuttgart war ihm die Vorgabe der Reichsschriftkammer gegenwärtig, dass jedwede jüdische Literatur aus öffentlichen Büchereien auszusortieren und zu verbieten war. Die ausgesonderte Literatur wurde von ihm dann jedoch heimlich in einem Nebenraum der Bibliothek versteckt.

Der Alpenverein wurde 1946 von den Alliierten als nationalsozialistische Organisation verboten, doch schon 1947 konnten die Sektionen in Deutschland wieder über „Beratungsstellen“ eine Vereinigung konstituieren. Vorsitzender der Beratungsstelle Stuttgart wurde Alfred Jennewein. Danach entbrannte ein vereinspolitischer Machtkampf, der schließlich erst durch ein Treffen von 12 Vereinsfunktionären in Würzburg beigelegt werden konnte und an dessen Ende 1950 die Neugründung des Deutschen Alpenvereins stand. Auf dem folgenden Alpenvereinstag wurde dann Alfred Jennewein zum 1. Vorsitzenden des DAV gewählt. In seine Amtszeit (1951-1958) fielen wichtige Entscheidungen: Die Rückgabe des Hüttenbesitzes deutscher Sektionen in Österreich, sowie die Wiederaufnahme in die UIAA, zweifellos ein großer Vertrauensbeweis der internationalen Bergsteigergemeinschaft.

Da das Amt des 1. Vorsitzenden vorwiegend repräsentativen Charak-

ter hatte, sah sich Jennewein zunehmend von den „Münchnern“ isoliert und legte sein Amt 1958 vorzeitig nieder. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich Jennewein persönlich und vehement im Bundesinnenministerium für das Zustandekommen der dann erfolgreichen Herrligkoffer-Expedition zum Nanga Parbat (1953) einsetzte. Gegen den Widerstand von Paul Bauer, dem einstigen Gründer der NS-nahen „Himalaya-Stiftung“.

Kurz darauf trug ihm die Sektion Stuttgart das Amt des Vorsitzenden an, welches er bis 1973 ausübte. In dieser Amtszeit wurde das von Karl Lutz begonnene Albhaus fertiggestellt und eingeweiht, später gar mit einer umstrittenen Wasserleitung versorgt, der Neubau der Simmshütte abgeschlossen, das Mahdthalhaus und Württemberger Haus erweitert, aber auch die ATG gegründet, der Bergsteigerchor ins Leben gerufen, sowie die Jungmannschaft und G. Strobel bei ihren Expeditionen in den Hindukusch und zum Nanga Parbat unterstützt. Mit seinem Ausscheiden als Vorsitzender der Sektion wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Ehrenmitgliedschaft war ihm bereits 1954 verliehen worden.

Der politische Wandel in der Republik machte auch vor dem DAV nicht halt. Der Wunsch nach politischer Mitbestimmung auf allen Ebenen kündigte das Ende der Nachkriegsära an. Für die neue Führungsgeneration konnte sich Alfred Jennewein nicht mehr erwärmen und zeigte dies in seiner kritischen Zurückhaltung gegenüber Reinhard Sander, dem 1975 gewählten neuen DAV-Vorsitzenden. Jennewein befürchtete durch dessen kraftvolles und visionäres Auftreten eine noch stärkere Zentralisierung des Vereins. Kritisch betrachtete er auch das steigende Selbstbewusstsein der Jugend im DAV. Sein Argwohn galt vor allem der Bundesjugendleiterin Lotte Pichler und dem von ihr vertretenen Bildungsanspruch, samt einer eigenen Jugendbildungsstätte und der vermehrten Vertretung der Jugend in den Gremien.

Als Alfred Jennewein am 21. Juni 1986 nach kurzer Krankheit starb, war er mit dem Hauptverein noch nicht im Reinen, konnte aber auf ein ausgefülltes Leben zurückblicken. Mit der „Stiftung wertvoller Bergfahrten“ hat er einen Markstein für das Bergsteigen in der Sektion gesetzt, aus der junge Bergsportler bis heute bei weltweiten Unternehmungen finanziell gefördert werden.

Alfred Jennewein 1977 bei der Verabschiedung der Stuttgarter Anden-Expedition.





Eugen Jennewein

Hüttenwart aus Leidenschaft

31. Januar 1892 - 11. Juli 1979

Ehrenamtliches Engagement war für Eugen Jennewein von früher Jugend an eine Selbstverständlichkeit. Mit gerade mal 21 Jahren gründete er den „Grundbesitzverein Bauernwald“, im Verband der Lithographen und Steindrucker war er fast dreißig Jahre aktiv, und von 1928 bis 1945 engagierte er sich in der Prüfungskommission der Handwerkskammer Stuttgart. Natürlich ehrenamtlich.

Er übte einen seltenen und mittlerweile ausgestorbenen Beruf aus: Nach dem Besuch der Realschule erlernte er bei der Fa. G. Dreher, Graphische Kunstanstalt, Stuttgart, den Beruf des Chemigraphen. Der erforderte hohes technisches Wissen und eine außerordentliche zeichnerische Begabung.

Ein Zeugnis seiner Bodenständigkeit ist wohl, dass er diesem Unternehmen treu blieb, nur unterbrochen durch seinen Kriegseinsatz im ersten Weltkrieg. Bereits 1934 wurde er Abteilungsleiter, später folgte die Berufung zum Technischen Leiter und Prokuristen, dann wurde er geschäftsführender Gesellschafter. Er war nicht nur in seinem Beruf absoluter Spezialist, sondern er entwickelte auch ein Verfahren zur Verbesserung der Druckqualität beim Mehrfarbendruck. Dazu gründete er eine weitere Firma in Stuttgart und meldete Patente an.

Seine Begeisterung für die Berge und das Bergsteigen wurden schon früh geweckt. Bereits als Zwanzigjähriger unternahm er größere Bergfahrten, so z.B. die Durchquerung der Walliser Alpen, bedeutende Gipfel wie das Matterhorn und der Mont Blanc wurden bezwungen. Zwei Jahre später trat er in die Sektion Stuttgart ein, und 1927 wurde er Mitglied in deren Skiabteilung, wo er in allen Wintersportdisziplinen aktiv war.

Beständigkeit und Beharrlichkeit waren sein Ding. 1928 startete er seine Tätigkeit für die Sektion als Hüttenwart der Frederick-Simms-Hütte im Lechtal. Bei seiner Wahl stimmten 59 von 60 anwesenden Mitgliedern für ihn, wahrscheinlich fehlte nur seine eigene Stimme. Dass es dabei nicht nur um die Übernahme eines Amtes ging, zeigte die weitere Geschichte: 33 Jahre lang bekleidete er das Amt des Hüttenwartes. Sein politisches Engagement war ambivalent: Von 1928 bis zu ihrer Auflösung 1933 war Eugen Jennewein Mitglied der SPD in Stuttgart. Später dann wurde er Mitglied in der Deutschen Arbeitsfront und trat auch in die Nationalsozialistische Volkswohl-

Chemiegraph
und Erfinder

Bergsteiger
und Skisportler

Hüttenwart der
Frederick-Simms-Hütte

Träger des Ullstein-Rings

Träger des
Bundesverdienstkreuzes

Ehrenmitglied der
Sektion Stuttgart

facts

fahrt ein, zwei Organisationen, die nach der Zerschlagung der Gewerkschaften von den Nationalsozialisten gegründet worden war. Die Gründe für seinen Eintritt in die NSDAP im Jahr 1941 liegen im Dunklen. War es die Sorge vor der persönlichen Zukunft? Wollte er seine Stellung in der Firma abzusichern? Ab Juli 1944 zahlte er jedenfalls keine Beiträge mehr, und damit endete auch seine Mitgliedschaft. Im Entnazifizierungsverfahren wurde er 1946 als „Mitläufer“ eingestuft und zu einer Sühnezahlung verurteilt.

Eugen Jennewein war zwar Parteimitglied, aber er vertrat nie die ideologische Ziele der Nazis, sondern versuchte, seinen Vorstellungen treu zu bleiben. Vermutlich durch seine Tätigkeit im Lechtal war ihm der Landesförstwart Albert Koch aus Häselgehr bekannt, und so lud er diesen selbstverständlich 1937 zur Einweihung des Edelweißhauses ein. Doch Koch war bei den Nazis als Leiter der Miliz im Lechtal verhasst, ein „subversives Element“. Nachdem dies dem Alpenvereinsvertreter Hermann Cuhorst in Stuttgart zugetragen worden war, wandte sich dieser in scharfer Form an die Sektion, um Eugen Jennewein einen Verweis zu erteilen. Doch der blieb standhaft. Albert Koch nahm an der Einweihung teil und obendrein sogar der in Kaisers von den Nazis verunglimpft und desavouierte Pfarrer Perkhofen. Auch die von einem SS-Mitglied betriebene Umbenennung der Frederick-Simms-Hütte in einen „arischen“ Namen wurde von der Sektion und vom Hüttenwart vordergründig mit „zu hohe Kosten“ abgelehnt.

Die Sektion Stuttgart hatte 1924 die Frederick-Simms-Hütte von der Sektion Holzgau angepachtet. 1931 verpflichtete Eugen Jennewein den Lechtaler Bergführer Josef Frey jr., mit dem zusammen er die wichtigsten Projekte an und um die Hütte durchführte und der die Hütte bis zum 2. Weltkrieg als Pächter bewirtschaftete.

Die Bausubstanz war mittlerweile äußerst schlecht geworden, doch das Geld knapp. So konnten zunächst nur die Wasserleitung erneuert und das Fundament gesichert werden.

Eugen Jennewein hatte im übrigen auch die clevere Idee, einen direkten Zugang von Kaisers zur Simmshütte zu bauen. Der Hauptausschuss wollte zwar nicht so recht, doch Eugen Jennewein lies nicht locker. Schließlich wurde der Weg entlang eines schon bestehenden Hirtenpfades dann doch ausgebaut und der Jochübergang neu angelegt. Diese Hartnäckigkeit zahlte sich aus, als das Edelweißhaus 1936 von der Sektion erworben wurde und der Weg den direkten Zugang darstellte.

Wenig später erwarb die Sektion die Frederick-Simms-Hütte zum Preis von 600 Reichsmark von der Sektion Holzgau. Ein Schnäppchen. Doch der Kaufpreis macht auch deutlich, dass die Hütte ziemlich marode gewesen sein muss. Eine mutige Entscheidung also, die heute manchem Schatzmeister schlaflose Nächte bereiten würde.

Nach dem Krieg kam die Hütte in die Treuhänderschaft des ÖAV unter Leitung von Martin Busch und unter die Fittiche des bereits erwähnten Alfred Koch aus Häselgehr. Auch hier hatte Eugen Jennewein seine Finger im Spiel. Dadurch konnten 1957 die beiden Lechtal-Hütten der Sektion bestens erhalten und betreut in das Eigentum der Sektion zurückgegeben werden.

Doch bald war klar: Ein Neubau musste her. So trat Eugen Jennewein zusammen mit den Verantwortlichen der Sektion 1956 in die Planungen ein. Sein Schwiegersohn, der Architekt Emil Greiner, plante eine Hütte mit 45 Übernachtungsplätzen, eine Kläranlage war genauso vorgesehen wie die dringend notwendige Materialeilbahn. Von 1957 bis 1961 wurde die neue Frederick-Simms-Hütte gebaut. Undenkbar ohne unzählige Stunden Eigenleistung und das große persönliche Engagement vieler Mitglieder. Baustoffe und Material wurden auf dem Buckel bis zum Aufzug und teilweise bis zur Hütte geschleppt – allen voran: Eugen Jennewein. Unermüdlich half der bereits 65-jährige an vorderster Front mit. Doch danach ging seine Ära langsam zu Ende: Im Alter von 71 Jahren gab er sein Hüttenwart-Amt ab. Auszeichnungen und Ehrungen folgten: Der Ullstein-Ring für seine Verdienste im Druckereigewerbe, zuvor hatte er schon das Bundesverdienstkreuz erhalten. Die Sektion Stuttgart ernannte ihn zum Ehrenmitglied und benannte zu seinen Ehren die Gaststube der Frederick-Simms-Hütte in „Eugen-Jennewein-Stube“ um.

Auch im fortgeschrittenen Alter stand er der Sektion mit Rat und Tat zur Seite: Als Mitglied des Beirates hatten sein Wort und sein Urteil bei richtungsweisenden Entscheidungen der Sektion große Bedeutung. Als er am 11.7.1979 starb, konnte er auf ein erfülltes Lebenswerk zurückblicken. Ein Teil der Sektionsgeschichte trägt seinen Namen.



Josef Frey, der Pächter der Simmshütte, begrüßt Eugen Jennewein.



„Charlie“ Langenbacher

Bergvagabund und Künstler

geboren 1930

„Bergvagabunden“, das Buch von Hans Ertl und Walter Schmidkunz war vor und nach dem 2. Weltkrieg Kult – und Karl Heinz alias „Charlie“ Langenbacher kannte es nicht nur in- und auswendig, er lebte auch danach.

Was das Klettern anbetraf, war er freilich ein Spätberufener. Irgendwann kurz nach dem zweiten Weltkrieg hatte er bei einem Schulausflug Kletterer am Battert gesehen, und diese Bilder waren ihm nicht mehr aus dem Kopf gegangen.

In München geboren und in Reutlingen aufgewachsen, kam er 1944 wieder in die Stadt unter der Achalm zurück und lernte beim Trümmerräumen seine späteren Kletterfreunde kennen. Am Wackerstein band er sich dann zum ersten mal selbst in ein Kletterseil ein. Hermann Bahnmüller und Walter Schöllkopf führten die Nachwuchskletterer nach und nach in die Klettergebiete der näheren Umgebung ein. So gar bei der Erschließung der Rutschenfelsen durften sie mitmachen. Schon bei der Anfahrt zum Fels ging's etwas komplizierter zu als heute: Mit vier Mann auf drei Fahrrädern fuhren sie zum Spitzen Stein ins Lautertal, um zum Tobelfels zu gelangen, brauchte man gar einen Passierschein für die amerikanische Zone. Den wollte aber niemand bloß zum Klettern ausstellen. So mussten sie die Grenzkontrollen austricksen und „schwarz“ mit dem Zug bei Bempflingen über die innerschwäbische Zonengrenze fahren – vom Start weg ein Abenteuer.

In der Neidinger Mühle im Däle gab's anständiges Essen und, schon damals wichtig, genügend Bier. Und das ohne Essenmarken. Rasch wurde sie für Charlie sein bergsteigerisches Zuhause. Hier traf man zudem die Ebinger Lokalmatadoren, die sich dort auch eine kleine Hütte eingerichtet hatten, in der jeder echte Däles-Kletterer willkommen war. Da hausten sie also, unsere „Bergvagabunden“, scheinbar unbeschwert und gelassen, doch voller Ehrgeiz, es beim Klettern richtig krachen zu lassen. Schnell waren die alten Routen abgehakt, und schon bald begaben sie sich auf Neulandsuche. Am 28. Mai 1950 gelang Charlie am 100 Meter hohen Dachstein die erste Begehung der gesamten Kante, der „Reutlinger Weg“ war geschaffen. Zwar wurde das große Dach noch ehrfurchtsvoll umgangen, der sechste Grad war's aber dennoch. Drei Jahre später kam er zurück und begradigte die Kante direkt über das zwei Meter ausladende Dach – die „Direkte Dachsteinkante“, ein Meilenstein!

Erstbegehungen
im Donautal, u.a.
Direkte Dachsteinkante
Schaufels Gelber Riss

Lalidererspitze
Herzogkante

Watzmann-Ostwand
Salzburger Weg

Mühlsturzhorn
Südkante

Predigtstuhl
Nordkante

Fleischbank
Ostwand

Piz Pordoi
Wasserfallföhre

3. Sellaturm
Vinatzer

Crozzon die Brenta
Nordkante

Marmolada
Südwand

facts

Charlie und seine Kameraden waren sich einig: Da geht noch mehr! Ein senkrechter gelb gefärbter Riss durchreißt den Schaufels in seiner ganzen Länge. Da mussten sie hoch! Am Einstieg merkten sie jedoch, dass sie den Hammer in Reutlingen vergessen hatten. Aus dem Gerümpel in der Mühle wurde ein alter, sackschwerer Schlegel rekrutiert, die Tour gelang und bekam den Namen „Mühlhammer-Riss“. Erst Jahre später setzte sich die Bezeichnung „Gelber Riss“ durch.

So tobten sie Wochenende für Wochenende ins Donautal, zwischenzeitlich auf Motorrädern, und ein ums andere Mal wurden die Klettermaßstäbe nach oben verschoben. Der Freundeskreis war klein, aber fein: Günter Notdurft und Franz Meyer gehörten ebenso dazu wie Arthur Oswald und später die Ostäbler Körber und Vaas. Hier lernte er auch Freundin Ilse kennen, mit der er sich wenig später auf dem Mädlesfels verlobte und seit 1957 verheiratet ist.

Im Däle war's schön, aber das Gebirge lockte. 1950 hatte Charlie mit seinem Kameraden von der Dachsteinkante, mit Riesengepäck und bei schlechtem Wetter, das Karwendel durchwandert. Zwei Jahre später fuhr er wieder hin und wagte sich an die „Herzogkante“.

1951 ging es mit den Motorrädern nach Berchtesgaden, eigentlich zum Wandern, doch die Pläne änderten sich schnell: Charlie traf Walter Knödler, der mit Gretel und ihrem Vater unterwegs zum Watzmann war. Walter schlug vor, man könne doch gemeinsam die Ostwand machen, was die beiden Damen und Vater Kühner jedoch verweigerten und auf eine Wanderung zum Watzmann-Gipfel auswichen. Tags drauf kletterten Charly und Walter den „Salzburger Weg“, überschritten die Mittelspitze und trafen sich um die Mittagszeit mit den Wanderern auf dem Hocheck. Gemeinsam stiegen sie zum Zelt am Hintersteiner See ab. Kaum dort angekommen, fragte Walter Charlie, ob er noch Lust auf die Mühlsturzhorn-Südkante hätte? Was für eine Frage! Gleich am nächsten Morgen ging es los, am Abend saßen alle wieder zusammen am Feuer.

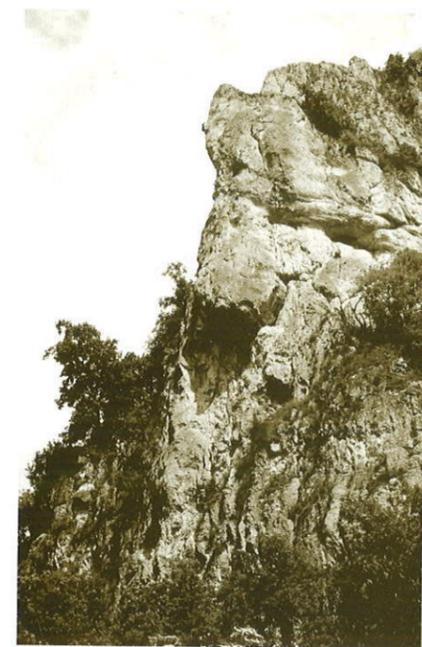
Im nächsten Jahr ging's mit der neuen Horex hochmotiviert ins Kaisergebirge wo neben dem Totenkirchl, der Predigtstuhl-Nordkante und der Christaturm-Südostkante auch die Fleischbank-Ostwand niedergerungen wurde. Die war damals unter den Extremen so etwas wie ein Gesellenstück. Danach gab's kein Halten mehr, ab in die Dolomiten! Durch die „Wasserfallföhre“ auf den Piz Pordoi, dann die Vinatzer am 3. Sellaturm, auf den Campanile di Val Montanaia, und viele mehr. Sie waren so richtig in Fahrt gekommen.

Doch auch im „richtigen Leben“ ging es steil weiter: 1957 legte Charlie die Meisterprüfung im Buchbinderhandwerk ab, heiratete und fand eine attraktive Arbeitsstelle in Stuttgart. Nach einem Brenta-Urlaub, die Nordkante am Crozzon di Brenta wurde durchstiegen, schloss sich Charlie, der bislang Mitglied der Naturfreunde gewesen war, der Bergsteigergruppe der Sektion Stuttgart an, deren Vorstand er später auch werden sollte.

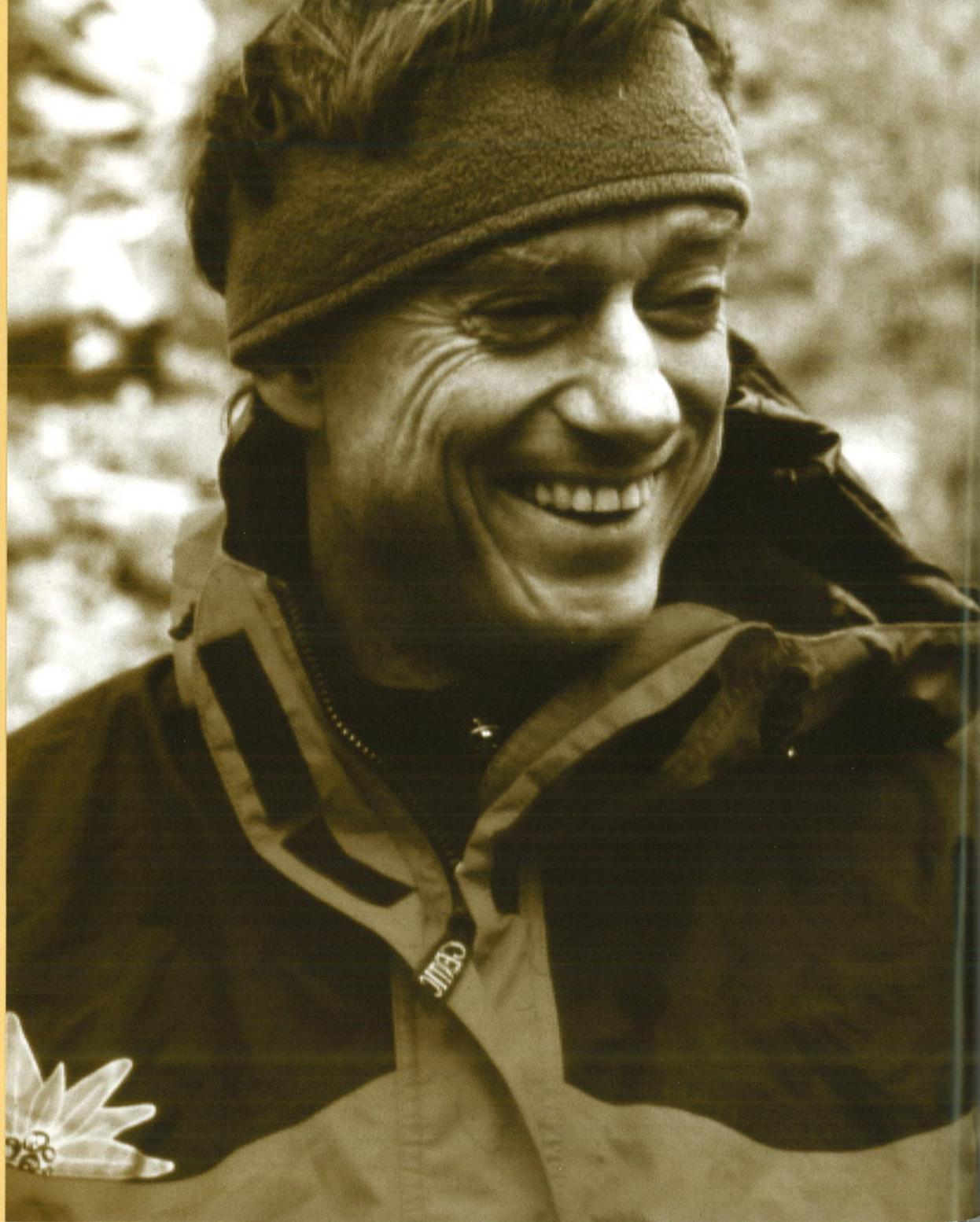
Viele weitere große Bergfahrten folgten: Marmolada-Südwand, Guglia di Brenta, die Aiguille Dibona in der Dauphiné über die Boell-Kante, Grépon-Überschreitung, Matterhorn und Langkofel-Nordkante, die Südwände von Fiammes und Tofana. Auf seiner letzten scharfen Tour durch die Seekarlsplatz-Nordwand im Rofan halfen ihm eine Mischung aus Glück und Können noch einmal aus einer misslichen Situation: Steinschlag hatte das Seil ramponiert, man verknotete es zusätzlich, wodurch es sich dauernd verhakte. Ein ungeplantes Biwak knapp unterm Gipfel war fällig. Am nächsten Morgen gelang dann, bestens motiviert durch seinen Freund Klaus – „Er soll doch nicht so am Leben hängen ...!“ – der Ausstieg aus der düsteren Wand.

Das Bergsteigen war aber nur eine Facette im Leben von Charlie. Viele Abende bereicherte er – daheim in der Sektion – mit seinen Gedichten, Balladen und Vorträgen. Er gehörte zu den allerersten, die Dia-Vorträge vertonten. Bereits 1959 entstand die Audiovision „Brenta und Adamello“. Und mit der legendären „Däles-Ballade“ hat er zweifellos der Bergvagabunden-Zeit ein Denkmal gesetzt: Sie beginnt mit der Ersteigung des Ebinger Turms im Jahre 1927 und endet 1954 mit der Erstbegehung des einzigartigen „Kaiserwegs“ am Schaufels. Ein Denkmal für die Kletterer in „Filzbaatschen, mit Hanfsoil und Eisa-Karabiner“, die er mit alten Bildern und zeitgenössischer Musik noch einmal – schwärmend ja, aber ohne Melancholie – zum Leben erweckte.

Und so war es eben nicht nur der Bergsteiger, sondern auch der Künstler Karl Heinz Langenbacher, der unser Sektionsleben immer wieder bereichert hat.



Auch heute noch eine große Tour: Die von Charlie erstbegangene „Dachsteinkante“ im Donautal.



Nicholas Mailänder

Kletterpionier und Schriftsteller

geboren 1949

Zumindest unter den Bergsteigern, die mit den Begriffen „Kassettenrecorder“, „EBs“ und „NATO-Doppelbeschluss“ etwas anfangen können, wird Nicho Mailänder bekannt sein wie ein bunter Hund. In den siebziger Jahren gehörte er zu der kletternden Avantgarde, die den „Freeclimbing“-Gedanken aus den USA nach Deutschland reimportierte. Er war als Freikletterpionier in den deutschen Mittelgebirgsgebieten und den Alpen aktiv, kämpfte später hauptberuflich für die naturverträgliche Ausrichtung des Klettersports und machte sich als Alpin-Historiker und Schriftsteller einen Namen.

Nicho begann als Mitglied der Sektion Stuttgart 1964 mit dem Klettern und startete gleich richtig durch: Die „Comici“ an der Großen Zinne und die „Schweizerföhre“ an deren westlichen Nachbarn wurden abgehakt, bevor es dann in die Westalpen ging. Es gelangen dort neben vielen anderen die Capucin-Ostwand und die Aiguille du Plan Nordwand, bevor der berühmte, bisweilen gar als „Eigerwand der Ostalpen“ bezeichnete Sagwandpfeiler im Zillertal niedergerungen wurde.

Wenig später lernte er seine große Liebe Liz kennen, eine begeisterte Bergsteigerin. Hals über Kopf wurde in den USA geheiratet und mit ihr wurden, wie auf einer Glückswolke schwebend, unzählige Wände durchstiegen.

Auch das Yosemite stand auf seiner Wunschliste, und zwar noch bevor es in Europa als das neue Kletter-Mekka wahrgenommen wurde. Dort machte er Bekanntschaft mit jenen verrückten Kerlen, die versuchten, die alten Technotouren ohne Hakenhilfe zur Fortbewegung zu begehen. Sie trugen die legendären „EBs“ an den Füßen, sofort kaufte sich Nicho auch ein Paar. Am über 1000 m hohen El Capitan gelang ihm die „Triple-Direct“, eine superdirekte Verbindung von „Salathe“, „Muir“ und „Nose“. Die Freikletterschwierigkeiten gingen dabei weit über den sechsten Grad hinaus.

Beseelt und komplett vom „Freeclimbing“-Gedanken durchdrungen, kehrte Nicho auf die Schwäbische Alb zurück und sorgte dort für großes Staunen. Nicht im Traum hätte man zuvor daran gedacht, dass die Südwestwand an den Rechten Wittlingern „frei“ ging! Nicho und Liz machten es vor. Freie Begehungen von „Dampfhammer“ und „Igelkante“ im Donautal folgten.

Um die Form zwischen den Kletterwochenenden zu erhalten, wurde mittlerweile

Zahlreiche Klassiker
in den Westalpen

Sagwandspitze
Nordpfeiler

El Capitan
Triple Direct

Frühe Rotpunkt-
begehungen im
Donautal und auf der Alb

Tofana die Rozes
Pillastro (1. RP)

Schelenfluh
Westwand (1. RP)

Piccola Civetta
Haupt-Lömpel
(1. Winterbegehung)

Zahlreiche Bücher und
Publikationen, u.a.
„Poeten des Abgrunds“
„Hart am Trauf“
„Franz Senn“
„Im Zeichen des
Edelweiß“

facts

auch systematisch wochentags trainiert. Einen Katzensprung entfernt von der Wohnung im Ammerhof entdeckten sie den „Märchensee“, einen alten aufgelassenen Sandsteinbruch und feilten dort systematisch an Kraft und Klettertechnik.

Nach den Erfolgen im Däle und auf der Alb trieb es ihn wieder in die Alpen. Die ersten freien Begehungen der Scheienfluh-Westwand und des Tofanapfeilers ließen international aufhorchen, und mit dem beinahe erfolgreichen Rotpunkt-Versuch der „Hasse-Brandler“ an der Rotwand, die er gemeinsam mit seinem britischen Freund Pete Livesey beging, setzte er ein weiteres Ausrufezeichen.

Nach dem Umzug nach München waren die Mailänder den Bergen noch näher, und es keimte die Idee einer Winterbegehung der Piccola Civetta-Nordwestwand. Mit Georg Kronthaler gelang 1993 die erste Winterbegehung der „Haupt-Lömpel“, zweifellos ein bergsteigerisches Highlight!

Doch nicht nur im Fels, auch in anderen Bergsportdisziplinen suchte Nicho das Abenteuer: Er war beim Skibergsteigen-Wettkampf am Stuiben am Start, absolvierte einen Berglauf durchs Höllental auf die Zugspitze, war als einer der ersten mit dem Gleitschirm unterwegs und paddelte im Kajak auf reißenden Gebirgsbächen, vor der Haustür im gefährlichen Neckar-Hochwasser und – mit den Robben um die Wette – an der Atlantikküste entlang.

Dem Alpenverein blieb Nicho stets verbunden. Seine ersten Berg- und Klettertouren waren ihm mit Freunden aus der Stuttgarter Jungmannschaft gelungen, mit denen er auch – vom Remstal aus und in schaukelnde 2 CV-Enten – die Sahara und ganz Afrika durchquerte. Um dem Sportklettergedanken im Verein einen festen Platz zu geben, gründete er in den 1980er Jahren die Bergsportgruppe und trieb den Bau der ersten deutschen Indoorkletteranlage in der Merzschule voran. Nach seinem Umzug nach München trat er zusätzlich noch in die Sektion Bayerland ein, in der er seit 2013 als 2. Vorsitzender engagiert ist.

Neben seinen mannigfaltigen Freizeitaktivitäten studierte Nicho Pädagogik in Reutlingen und Tübingen. Nach dem Diplom 1981 arbeitete er zunächst als Lehrer und Freizeitpädagoge an der Odenwaldschule, ging dann als Journalist und Redakteur zur Zeitschrift Alpin und kam letztlich 1991 zum DAV. Dort war er zuständig für ein neugeschaffenes Ressort, um Lösungen für den Konflikt zwischen Klettern und Naturschutz in den Mittelgebirgen zu entwickeln.

Auf seine Initiative ist die spektakuläre Seilschaftskette bei der Donau-

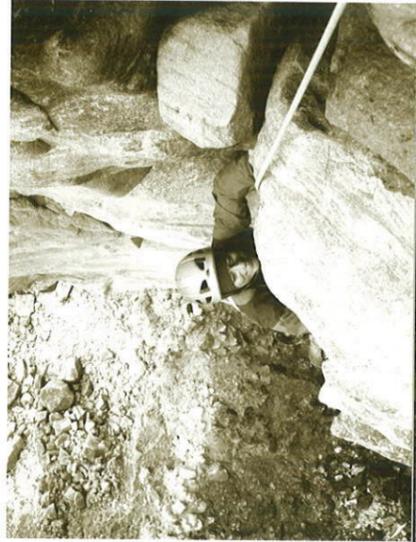
tal-Demo 1993 zurückzuführen, die zwar keine Felsen mehr retten konnte, doch den Kletterern zeigte, dass der Alpenverein für ihre Ziele kämpfte. Es waren arbeitsreiche Jahre, in denen immer wieder Streit geschlichtet und Wege für die Verträglichkeit von Klettern und Naturschutz aufgezeigt werden mussten. Nach seiner Tätigkeit beim DAV war Nicho die Idealbesetzung für das Sekretariat des „Kuratoriums Sport und Natur“, bei dem es nicht nur um Bergsport, sondern insgesamt um die vernünftige und dauerhafte Ausübung von Natursportarten ging.

Nicho hatte aber jetzt auch die Zeit, um eine weitere Begabung auszuleben: das Schreiben. Schon früh hatte er im Mitteilungsblatt der Sektion Stuttgart einen immer noch lesenswerten Bericht von der dramatischen Durchsteigung des „Albertle“ im Tobel verfasst. In der kurzen Zusammenarbeit mit Achim Pasold war er Mitbegründer des Panico-Verlag, verfasste den Odenwaldführer und stellte die epochale Erzählungssammlung „Poeten des Abgrunds“ zusammen, deren teils englische Ur-Texte er ins Deutsche übersetzt hatte. Ein großer Wurf gelang Nicho schließlich mit „Hart am Trauf“, der Geschichte des Kletterns auf der Schwäbischen Alb, die er im Auftrag der Sektion Stuttgart zu deren 100. Geburtstag verfasste. Zur gleichen Zeit arbeitete er noch an der Biographie von Franz Senn, die mit Luis Oberwalder publiziert wurde. Es folgte mit „Im Zeichen des Edelweiß“ die Geschichte der Bergsteigerstadt München.

Sein fundiertes Wissen brachte er dann auch 2007 in eine umfangreiche Ausstellung des DAV ein, unter dem Titel „Aufwärts! Berge und Begeisterung und Deutscher Alpenverein 1945 bis 2007“. Als der DAV den Beschluss fasste, seine Vergangenheit zwischen 1918 und 1945 aufzuarbeiten, war selbstverständlich Nicho mit dabei. Quasi als Nebenprodukt entstand ein großartiges Buch mit dem Titel „Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918 bis 1945“.

An seine 2007 verstorbene Frau Liz Klobusicky-Mailänder erinnert die von ihm ins Leben gerufene Initiative „Liz Helps“, die Schul-, Sozial- und Gesundheitsprojekte in Indien fördert.

Darauf, dass Nicho sich noch lange nicht zur Ruhe setzen will, können wir getrost vertrauen – und uns derweil auf sein nächstes Buch freuen.



Immer noch am Start. Nicho testet sein neues Hüftgelenk vor der schottischen Küste am „Old man of Hoy“.



Achim Pasold

Verleger und Alptrauf-Guru

geboren 1954

Nein, es war nicht Liebe auf den ersten Blick! Die Schwäbische Alb, Achims späteres Hausgebiet, spielte zunächst für ihn eigentlich keine Rolle. Mit 18 Jahren startete er seine ersten Kletterversuche in den Hessigheimer Felsengärten. Später dann, bei den Gebirgsjägern in Berchtesgaden, wurde er schließlich von diesem unheilbaren Klettervirus befallen, der eine langjährige und chronisch verlaufende Krankheit verursachen sollte. Erste große Gebirgsklettereien mit schweren Bergstiefeln an den Füßen und in der Trittleiter stehend folgten, die ersten Klassiker aus dem „Extrem-Pause“ wurden abgehakt. So ging es unter anderem durch die Nordwand der Großen Zinne und über die „Gelbe Kante“ auf die Kleine Zinne.

Die große Wende kam schließlich in blauem Segeltuchgewand und mit schwarzem Gummiband daher: Die legendären „EBs“ waren Achims erste Reibungskletterschuhe, und Dank des völlig neuen Felsgefühls staunte er nicht schlecht, was man damit so alles klettern konnte. Kurt Albert begann im Frankenjura die ersten roten Punkte an den Fels zu pinseln, wenn ihm ein Tour ohne künstliche Hilfsmittel gelungen war. „Free-Climbing“ und „Rotpunkt“ hießen also die neuen Zauberworte, und Achim setzte seinen ganzen Ehrgeiz fortan daran, die Pause-Touren nicht „klassisch“ sondern „Rotpunkt“ zu durchsteigen.

Offenbar fühlte er sich besonders im Dolomit zuhause, so dass es nicht verwundert, wenn wenig später die „Solda“ an der Marmolada, die „Mayerl“ am Heiligkreuzkofel oder der „Tofanapfeiler“ mit dem Zusatz „RP“ in seinem Tourenbuch standen. Der Piz Ciavazes wurde mit schwäbischer Gründlichkeit von links nach rechts abgegrast, Bekanntes und Berühmtes im Wilden Kaiser und Wetterstein wurde durchklettert, gleichwie er auch im Steilfels des Rätikons, im aalglatten Handegg-Granit oder in den schaurig-beklemmenden Schluchtwänden des Verdon seine Spuren hinterließ. Achim hätte wohl rund um die Uhr geklettert, wäre da nicht die Sache mit dem kontinuierlichen Gelderwerb gewesen.

Nach dem Abitur folgte eine Schreinerlehre, sicherlich auch, um sich endgültig Gewissheit zu verschaffen, wie es beruflich weitergehen sollte. Die Wahl fiel schließlich auf ein Studium der Innenarchitektur an der Kunstakademie, und das handwerklich Gelernte half ihm dann auch später beim Umbau seines mehr als 150 Jahre alten

Werkhauses, während dessen er gemeinsam mit seiner Frau Do-nee nicht nur viel Geschick, sondern auch ein hohes Maß an Kreativität beweisen konnte. Nach dem Abschluss als Diplomingenieur in Architektur und Möbeldesign stürzte er sich ins ernste Berufsleben, genauer gesagt als Lehrer in die Berufsschule, wo er bis heute als Studienrat engagiert und mit viel Praxisbezug unterrichtet.

Zusätzlich mit den zahllosen Klettertouren im „richtigen“ Gebirge. Auch bei Achim auch die Lust am Klettern auf der Schwäbischen Alb, die ihm bereits während des Studiums zur zweiten Heimat geworden ist. Es war der Beginn einer langjährigen und immer noch andauernden Liebesgeschichte. In einem besonders intensiven Jahr war er mehr als 100 Tage auf der Alb unterwegs. Und zwar nicht nur mit Seil und Rucksack, sondern auch mit Skizzenblock, spitzem Bleistift und dem damals noch üblichen Handbohrgerät. Immer an der Aktualisierung seiner Albkletterführer und auf der Suche nach Neuland.

Der „Kletterführer Lenninger Alb“ war 1981 – erstmals seit Eugen Lenningers Albkletterführer und damals noch im Selbstverlag – eine vollständige und mit Skizzen visualisierte Tourendokumentation für das Gebiet der Stuttgarter Kletterer. Irgendwann in dieser Zeit entstand auch Achims überaus treffender Spitzname, der eine Zeitlang sein Markenzeichen war: ATG, für „Albtrauf-Guru“.

Über seinen weit über 500 Erstbegehungen an den Felsen der Schwäbischen Alb fallen allein rund 200 auf die Massive über der Gutenberger Kesselwand. Schwarze Wand und Kesselwand waren seine zweite Heimat. Natürlich mussten wir gemeinsam mit ihm auch verschmerzen, dass aufgrund der Felssperrungen durch das Biotopschutzgesetz nur noch ein Bruchteil seiner vielen lohnenden Routen im Ermstal frei zugänglich und bekletterbar sind.

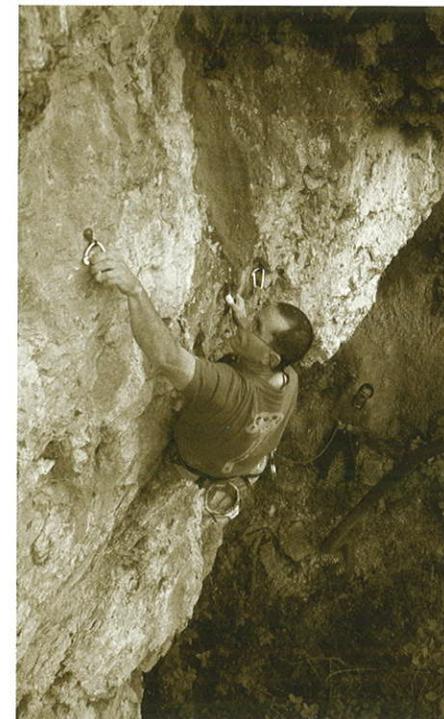
Früh hatte Achim erkannt, dass Erstbegehungen machen ein Gebot ist, auf das die Pflicht folgt: Für eine verantwortungsbewusste Absicherung, für die Beachtung von Naturschutzbelangen und für die Schaffung und Erhaltung naturverträglicher Zugangswege. Neben dem Bohren und Klettern allein war es noch nicht getan.

Im Jahr 1973 war er in den DAV eingetreten, damals in die Sektion Kesselwand, für die er auch als Felswart tätig war. Schon zur Sektion Kesselwand konvertiert, war er einige Jahre Leiter des Arbeitskreis Klettern und Naturschutz, in dem er bis heute aktiv ist. Die Planung der Kletterhalle in der Merzschule geht auf sein Konto, und auch in der „Stuttgarter Alb“ schimmert seine Vorstellung von Grafik durch.

Der Erfolg seiner ersten Kletterführer hatte Lust auf mehr gemacht, Achim hatte Spaß am Führerschreiben und Veröffentlichungen gefunden. Er tat sich mit Nicho Mailänder zusammen und sie gründeten einen Verlag, über dessen Namen sie nicht lange grübeln mussten: Panico. Was mit humorvollen, leicht schrägen und mit Comics und Glossen garnierten Führern begann, hat sich mittlerweile im deutschsprachigen Raum zum unangefochtenen Marktführer bei Alpin- und Mittelgebirgskletterführern entwickelt. Dabei hatte Achim offenbar stets den richtigen Riecher für das, was sich Kletterer, Bergsteiger und Leser wünschen, und widerstand stets den allfälligen Verlockungen des Mainstreams und hat mit Panico eine unverwechselbare Marke geschaffen, die stilprägend geworden ist.

Schon früh wagte er sich dabei neben dem Kletterführer-Kerngeschäft auch in weitere Gefilde und gab jungen, bis dahin unbekanntem Alpin-Autoren die Möglichkeit, Bücher zu veröffentlichen. Einer von ihnen, Malte Roeper, hat ihn jüngst einmal als „den Siegfried Unselde der Kletterliteratur“ bezeichnet.

Zählt man Kletterführer, Lehrbücher, Skitourenführer, alpine Literatur und Klettercomics zusammen, gehen inzwischen jährlich über 40.000 Panico-Bücher über die Ladentische. Ganz beachtlich wenn man bedenkt, dass Achim den Verlag anfangs nur nebenberuflich betrieb. Später bekam er dann durch seinen Seilpartner Ronald Nordmann Verstärkung, der sich ebenso wie Achim mit Fug und Recht „Hausmeister“ der Lenninger Alb nennen darf. Inzwischen sind zur Bewältigung der Verlagsaufgaben ein halbes Dutzend Voll- und Teilzeitkräfte erforderlich. „Klein aber fein“ war also einmal, was aber bei Panico nicht heißt, dass man sich untreu wird. Der Verlag ist zwar „groß“ geworden, aber dennoch immer „fein“ geblieben, was durch die Verleihung des Titels „Berggeist des Jahres 2013“ durch die illustre DAV-Sektion Berggeist an Achim deutlich unterstrichen wurde. In gleichem Maße, wie der Erfolg der Panico-Bücher von Jahr zu Jahr wuchs, strömten auch die Fans immer zahlreicher zum alljährlichen von Panico erdachten und maßgeblich organisierten Volltrauffest am Stuttgarter Albhaus. Und der Titel des von der Sektion Stuttgart herausgegebenen und vom Panico-Verlag verlegten Buch beschreibt dieses Fest unverwechselbar: „Hart am Trauf!“



Achim in einer seiner unzähligen Routen an der Kesselwand.



Georg Ritter

Der Achttausender-Mann

geboren 1947

Den Mount Everest bestiegen, auf dem Kanchenjunga gestanden und am Nanga Parbat eine der Toprouten im Himalaya eröffnet: Schorsch Ritter ist eine ganz außergewöhnliche Bergsteigerpersönlichkeit, weit über die Sektion Stuttgart hinaus.

In eine Remstaler Weingärtnerfamilie hineingeboren, lag es nahe, dass der junge Naturliebhaber nach der Mittleren Reife eine Gärtnerlehre an der Staatsschule für Gartenbau in Hohenheim absolvierte. Um sein Wissen über den Gartenbau weiter zu vertiefen, besuchte er die Ingenieurschule in Weißenstephan, die er 1972 als Ingenieur abschloss. Seine Begeisterung für die theoretischen Zusammenhänge – speziell in der Landschaftsökologie und im damals reifenden Umweltschutz – führten ihn zum Studium an die TU München, welches er dann mit dem Diplom beendete. Nicht nur die graue Theorie hatte es ihm angetan, sondern auch die Arbeit im Gelände. Bereits während des Studiums engagierte er sich bei umfangreichen Biotopkartierungen im deutschen Alpenraum. Nicht zuletzt war es sein bergsteigerischer Hintergrund, der ihm die Tür zur beruflichen Karriere öffnete. Erst beim „Alpeninstitut“ in München, später dann in verantwortlicher Position bei der Stadt München.

Natürlich war es kein reiner Zufall, dass ihn das Studium in Richtung München verschlug – schließlich kam er den Bergen so ein gutes Stück näher. Begonnen hatte er mit dem Bergsteigen schon 1966. Einer unvergesslichen Stubai-Durchquerung folgten erste Klettermeter im Blautal mit Freunden aus Endersbach. Mit Sepp Mack und Henry Scheer fand er großartige Seilpartner, mit denen er in der Folge große Routen machte. Unter anderem die Punta Civetta-Nordwestwand, den „Franzosenpfeiler“ am Crozzon – es war die 10. Begehung der damals unter den Extremen hoch im Kurs stehenden Kletterei – und den „Schmuck-Kamin“ in der Fleischbank-Ostwand.

Nachdem er auch noch die Triolet-Nordwand und die Petites Jorasses-Westwand im Tourenbuch hatte, erhielt er die Einladung zu einer Expedition zum Pik Lenin im heutigen Kirgisien. Mit Sigi Hupfauer gelang ihm der 7134 m hohe Gipfel ohne jegliche Höhenprobleme. Es war der Auftakt zum Höhenbergsteigen, seiner wahren Passion und das, obwohl das internationale Bergsteigertreffen im Pamir von einer großen Katastrophe überschattet war: Fast die komplette russische Frauennationalmannschaft im Bergsteigen starb am Berg – im Wettersturz, erschöpft, unter Lawinen.

Zahlreiche große Alpen-
Klassiker wie
Punta Civetta
Nordwestwand

Crozzon die Brenta
Franzosenpfeiler

Fleischbank
Schmuck-Kamin

Triolet-Nordwand

In Südamerika
Aconcagua und Illiamani

Im Himalaya drei
Achttausender:
Mount Everest,
Kanchenjunga und
Nanga Parbat

Lalidererspitze
Direkte Nordwand

Höher Göll
Westwandpfeiler

facts

Konditionell war Schorsch in Hochform. Zusammen mit Sepp Mack machte er die Ortler-Nordwand – in einem Zug von Söflingen aus, und kletterte die phantastische „Hemming“ an der Dru-Westwand. Die 5000er in Mexico, darunter der Popocatepetl, wurden der Reihe nach abgehakt, und gemeinsam mit seiner damaligen Ehefrau Inge und Hermann Kräss bestieg er in Südamerika mit dem Aconcagua und dem Illiamani zwei bekannte Fast-Siebentausender.

1978 wurde Schorsch von Prof. Dr. Herrligkoffer – auch diesmal wieder auf Empfehlung von Sigi Hupfauer – zur Mount Everest-Expedition eingeladen. Die Teilnehmerliste glich dem „who is who“ des deutschen und französischen Spitzenbergsteigens. Schorsch drängte sich damals wie heute nie in den Vordergrund und war in der alpinen Presse weitgehend unbekannt, doch Insider schätzten seine außergewöhnliche physische und psychische Leistungsfähigkeit. Erst kurz unter dem Gipfel benutzen er und eine Hand voll Expeditionsteilnehmer Flaschensauerstoff – nur wenige Wochen, nachdem es Reinhold Messner und Peter Habeler gelungen war, den höchsten Berg der Welt erstmals ohne künstlichen Sauerstoff zu ersteigen. Wer in den 1970er und 1980er Jahren auf Expedition ins Himalaya fuhr, musste im Gegensatz zu den heutigen kommerziellen Angeboten noch „selber bergsteigen“ und richtig schufteten. Gemeinsam mit den Sherpas wurde der Khumbu-Eisbruch mit Seilen und Leitern versichert, und die Teilnehmer selbst transportierten Lasten bis zu 30 kg in die Hochlager.

Schon zwei Jahre später wurde Georg von Herrligkoffer wieder zu einer Himalaya-Expedition eingeladen. Diesmal war das Ziel der Hauptgipfel des 8598 m hohen Kanchenjunga. Viele deutsche Expeditionen, darunter auch die legendären Kundfahrten von Paul Bauer zwischen den Weltkriegen, hatten sich jahrzehntelang an diesem schwierigen Achttausender versucht – ohne Erfolg. Dank seiner unglaublichen Leistungsfähigkeit gelang es Schorsch, unmittelbar bevor die Expedition beendet werden musste, in einem Parforceritt den Hauptgipfel zu besteigen. Er war zu diesem Zeitpunkt der erste Deutsche dort droben und sollte es für weitere 25 Jahre bleiben!

Schorsch war in der körperlichen Verfassung seines Lebens. Nach einem kurzen extremen Zwischentrip zum Klettern am norwegischen Trollryggen fuhr er abermals mit Herrligkoffer in den Himalaya. Aus erkoren hatte man den Nanga Parbat und dort den noch unbestiegenen Rupal- oder Südost-Pfeiler. Schon die Rupalflanke gehörte damals zu den anspruchsvollsten Routen auf einen Achttausender, aber am

Südost-Pfeiler erwartete das Team ein noch härteres Programm: schwierige Felsklettere, im Wechsel mit steilsten Eispassagen. Mehr als 4200 Höhenmeter waren zu überwinden, überwiegend steiles Eis bis 70 Grad, unterbrochen von Felsklettere im vierten Schwierigkeitsgrad und einigen fast senkrechten Eisriegeln. Trotz erheblichem Eis- und Steinschlag, ergänzt von gigantischen Lawinenabgängen, gelang der Durchstieg. Während Schorsch zusammen mit seinen polnischen Gefährten Thadäus Pietrowski und „Napoleon“ Bielun knapp unterhalb des Südgipfels wegen heilloser Schneemassen noch vor Einbruch der Nacht umkehrte und unverseht absteigen konnte, kletterte ihr später nachgekommener Partner Uli Bühler weiter Richtung Gipfel. Unbemerkt von seinen Kameraden hatte er in einem Notbiwak ausgeruht, war bei einbrechender Dunkelheit weitergestiegen, musste nochmals biwakieren und kehrte mit schwersten Erfrierungen und beginnender Höhenkrankheit vom Südgipfel ins Hochlager zurück. Um Uli ins Basislager zurückzubringen, verzichteten seine drei Kameraden auf einen weiteren Gipfelgang.

Die Erstbegehung dieses gewaltigen Pfeilers – eine Aufeinanderstellung der Nordwände von Ortler, Matterhorn, Triolet und Courtes – war 1982 ein Meilenstein im Himalaya-Bergsteigen.

Es war zugleich auch der Höhepunkt und Abschluss einer ganz großen Achttausender-Karriere. Schorsch, zwischenzeitlich voll berufstätig, kehrte zu seinen Wurzeln zurück, widmete sich wieder mehr den Alpen und besonders seinem Lieblingsgebiet: dem Karwendel. Viele Wochen hatte er dort bereits mit Vegetationskartierungen verbracht, und jetzt fügte er seinem Karwendel-Portfolio noch einige Routen an der Laliderer-Wand hinzu,

unter anderem die Direkte Nordwand. Später kletterte er noch mit seinem Freund Sepp Mack den Westwandpfeiler am Hohen Göll, eine der allerschwierigsten Kletterrouten dieser Zeit.

Heute lebt Georg Ritter zurückgezogen von der alpinen Schickeria-Szene zwischen München und Landsberg. Sein Rat ist aber immer noch geschätzt. Den DAV vertrat er jahrelang im Umweltgremium des weltweiten Bergsteigerverbands UIAA – leise, aber wirkungsvoll.



Schorsch beim Lastentragen im Khumbu-Eisbruch.



Walter „Spatz“ Sperlich

Musiker, Dichter, Kletterer

1910 - 1984

Wie Walter Sperlich zu seinem Spitznamen „Spatz“ gekommen ist, können uns vermutlich nur diejenigen verraten, die an jenem gewissen Hüttenabend nach drei Vierteln beschwingt genug waren, um mit lockerer Zunge aus einem „Sperlich“ einen „Sperling“ und anschließend auch noch einen „Spatz“ zu deklinieren. Ob weitere Seelenverwandtschaften mit dem braungefiederten Erdenbürger erkennbar waren, ist jedoch nicht überliefert.

Walter Sperlich war das, was man in weiterem Sinne ein „Original“ nennt: etwas verschoben, manchmal etwas kauzig, aber ein kreatives Multitalent. Als Wanderer hat er die halbe Welt bereist, er kam sowohl mit steilem Fels klar, als auch mit schneebedeckten Viertausendern und machte auch auf zwei Brettern oder in einem Faltboot eine gute Figur. Seine Berufung zum Fotograf machte er später auch zu seinem Beruf. Er war zutiefst musikalisch und konnte mit diversen Instrumenten umgehen: Seit seiner Jugend spielte er Ziehharmonika, später auch Mundharmonika und Gitarre. Da lag es nahe, dass er irgendwann damit begann, Liedertexte zu schreiben und sie auch selbstbegleitet vorzutragen. So kam es, dass sich Walter Sperlich im Laufe der Zeit als Verfasser und Komponist vielbeachteter Lieder einen Namen machte. Dass er auch nebenher noch malte, rundet das Bild des künstlerisch Vielbegabten ab. Besonders in den späteren Jahren entstanden viele Aquarelle und eine Reihe kleiner Ölbilder, in denen sich sein sicheres Gefühl für Form und Farbe offenbaren.

Walter Sperlich besuchte das Dillmann-Real-Gymnasium in Stuttgart. In jener Zeit lernte er seinen späteren Freund Hannes Kohlhammer kennen, der einen Besuch bei ihm einmal mit folgenden Worten schilderte: „Damals hauste er in einer Dachkammer, die als Dienstbotenkammer zur elterlichen Wohnung gehörte. Dort werkelte und schlief er, entwickelte seine Filme und „empfing“ seine Besucher. Wer zu ihm kam, fand die ganze Bude in Zigarettenrauch gehüllt.“ Walter Sperlich hat später einmal jene Zeit als die unbeschwerteste und schönste seines Lebens bezeichnet.

Als Mitglied des Stuttgarter Wandervereins kam er damals auch erstmals mit den Bergen, Wäldern und Felsen seiner engeren und weiteren Heimat in Kontakt. Die Schwäbische Alb, die schon damals als Klettergebiet bekannten Hessigheimer Felsengärten, aber auch der Schwarzwald und der Pfälzer Wald waren die Ziele jener Zeit.

Heimennadel-Talseite
1. Begehung

Alpen
30 Viertausender

multikünstlerisch
begabter Fotograf,
Musiker und Lyriker

„Das Buch vom Spatz
Ist nicht für d' Katz.
Ob wir auf hohen
Gipfeln stehen,
oder von unten
aufwärts sehen.
Wenn unsere Blicke
fernwärts gehen,
uns frische Berglüfte
umwehen.
Manch Eindruck ist
bis heut geblieben,
Den Spatz einst in den
Wind geschrieben.“

facts

Als zu Beginn der 1930er Jahre aus dem Wanderverein die „Skizunft Gipfelstürmer“ hervorging, war Walter wieder dabei. Immer häufiger war er nun auf Skiern und mit dem Faltboot unterwegs, aber auch an den heimischen Alb-Felsen war er nun regelmäßig zu finden. In diese Zeit fällt auch eine denkwürdige Erstbegehung auf der Schwäbischen Alb. Zusammen mit Eberhard Schweikhard gelang Walter die erste Durchsteigung der Heimennadel-Talseite – für die damaligen Verhältnisse eine Pioniertat, der er mit dem ironisch-zweideutigen Gedicht „Jungfernfahrt“ noch einen poetischen Nachschlag folgen ließ.

Die Erstbegehung der Heimennadel-Talseite war quasi der Startschuss für verstärkte alpinistische Aktivitäten. Von nun an führte ihn sein Weg durch fast alle Gruppen der Alpen. In dieser Zeit entstand auch sein wohl bekanntestes Lied „Wenn die Sonn' vom Himmel lacht“, das es als „Gipfelstürmerlied“ in so manches Bergliederbuch schaffte. Aber auch der „Spatz“ war längst zum Gipfelstürmer geworden und stand in der Folgezeit auf über 30 Viertausendern. Dreimal bestieg er den Mont Blanc – das letzte Mal mit seinem Sohn Rolf.

Inzwischen war Walter auch in die Bergsteigergruppe der Sektion Stuttgart eingetreten. Hier verstand er es meisterhaft, sein vielseitiges künstlerisches Talent mit einem erlebnisreichen Bergsteigerleben zu verbinden. Auch sein Liederschaffen fand hier eine Fortsetzung. In „Alter Wein und jungen Lippen“ sehen wir den frohen unbekümmerten „Spatz“ vor uns, der jede Stunde bewusst lebt, aber auch um das Ende weiß. Geradezu wohltuend hebt sich sein originelles Bergsteiger-Weinlied „Es wurde oft gesungen“ vom üblichen Genre weinseliger Schunkellieder ab. Aus seinem Lied „Wie sich dreht auf hohem Turm die Wetterfahn' in Wind und Sturm“ fällt es wohl denen, die ihn kannten, nicht schwer, die Selbstironie des ewigen Wanderers herauszuhören. Vermutlich nur aus seiner Zeit heraus zu verstehen, ist seine Liedschöpfung „Flotte Burschen sind`s gewesen...“, in der er den im Kriege gefallenen Bergkameraden gedenkt – bemerkenswerterweise ohne Sentimentalität und Pathos.

In der Folge entstehen viele weitere Verse, Gedichte und Balladen. Seine Sprache war dabei volkstümlich derb und ungeschminkt, aber nie banal – seine Worte treffend, aber nie verletzend, denn es stand immer der „Spatz“ dahinter, jemand, der sowohl über seine eigenen Fehler und Missgeschicke, als auch über die der anderen verständnisvoll schmunzeln konnte. Wie versonnen und voller Selbstironie zeigt er sich in seinem Skilied „Als einst ich fuhr durch tiefen Wald“. Eine

simple, abgebrochene Skispitze wird ihm da zum Kameraden, den er nicht im Stich lassen will und der ihn zu innerer Zwiesprache anregt.

Walter Sperlichs Eindrücke von seinen häufigen Aufenthalten und Erkundungsfahrten in Südtirol schlugen sich ebenfalls in einigen Gedichten und Liedern nieder. In der „Ballade vom Burggraf von Eppan“ zum Beispiel oder in der zeitkritischen Persiflage „Südtiroler Attentäter“. Den verklärenden Abschluss dieser Zeit bildete das Törggelle-Lied „`s liegt an der Rosengartenspitz am Gartl schon der Schnee“. Es war das letzte Lied, das Walter Sperlich schrieb. Hier hat er wohl schon Abschied genommen von der „Gretel am See“, von der „Christl im Loch“ und der „Mizzi in Terlan“, in deren gastlichem Hause er manche denkwürdige Stunde erlebt hat und wo auch einige dort entstandene Aquarelle hängen.

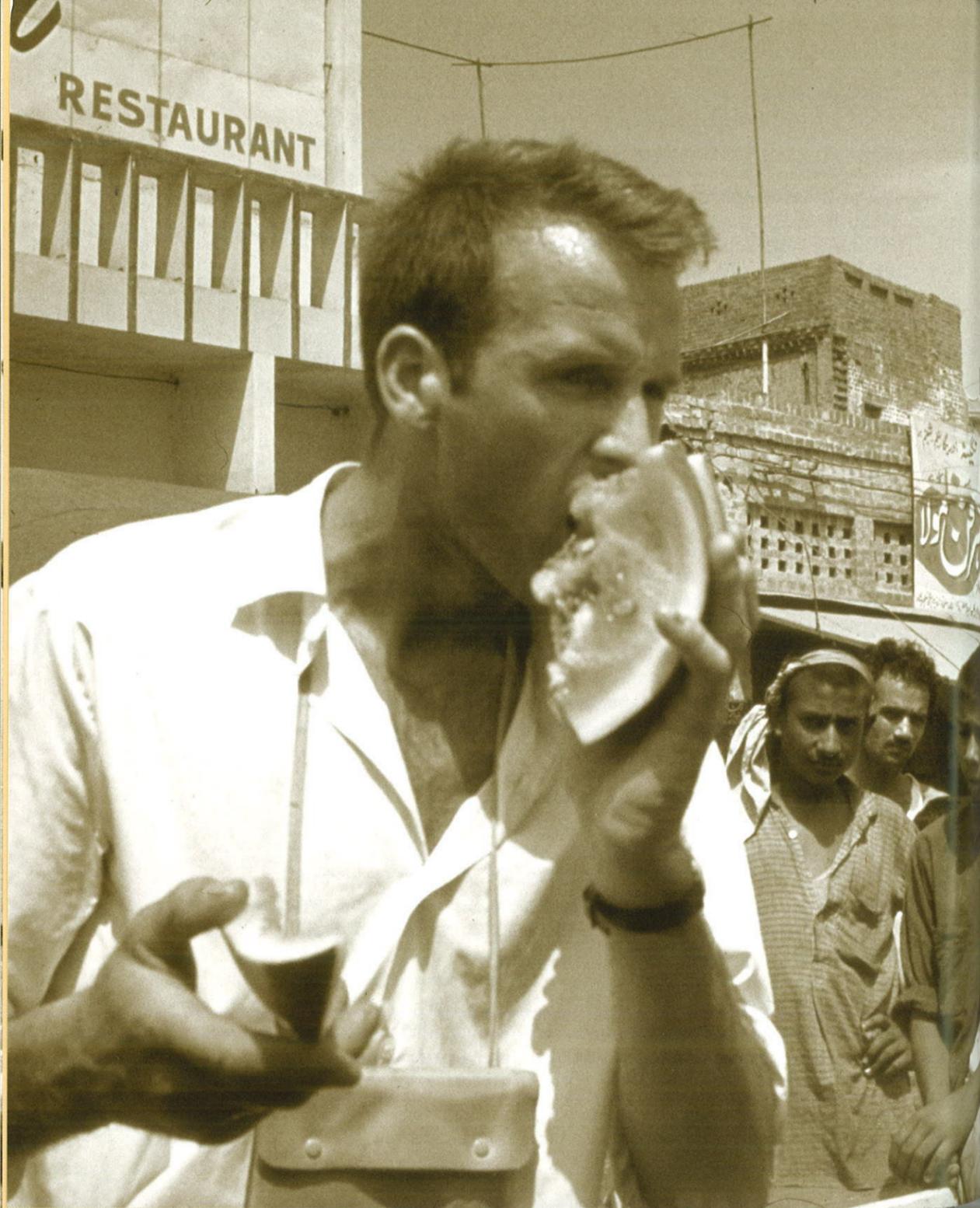
Der Bergsteiger Walter Sperlich war seiner Herkunft nach zwar der alten, noch romantisch geprägten Bergvagabundenzeit verhaftet, trotzdem stand er dem modernen Alpinismus durchaus aufgeschlossen gegenüber. Bezeichnend dafür ist, dass er viele aktive und profilierte Bergsteiger und Kletterer der damals jungen Generation zu seinem Freundeskreis zählte. Fotografierend, malend, dichtend und singend zog er seines Weges – ein „Fahrender“ aus echtem Schrot und Korn, stets fröhlich und nachdenklich zugleich:

*Lasst uns froh den Tag genießen!
Des Lebens Auf und Ab
muss jeder mal beschließen,
in einem kühlen Grab!*

Alles was der „Spatz“ geschrieben hat, hinterließ er in einigen abgegriffenen Notizbüchlein. Eines der Heftchen im Oktavformat trägt die Aufschrift „In den Wind geschrieben“. Es ist ein Stück Vergangenheit.

Walter Sperlich – fröhlich und nachdenklich zugleich.





Günter Strobel

Ein Bergsteigergenie

geboren 1941

Als Junge träumte er vom Rennradfahren. Weil aber das nötige Kleingeld fehlte, ging er mit einem 3-Gang-Esel auf Tour. Bei diesen Ausflügen auf die Schwäbische Alb lernte er die Esslinger Bergwachtler kennen, und die ersten Klettertouren an den Tobelfelsen entfachten dann eine bis heute ungebremste Bergbegeisterung.

Gleich darauf wurde der erste Kletterurlaub geplant. Mit dem Bauers-Franze sollte es in die Dolomiten gehen, doch die Eltern versteckten kurzerhand seine Kletterutensilien. Abhalten konnte ihn das freilich nicht. Tornister statt Rucksack und Kleppermantel statt Anorak – damit fuhren die beiden an die Zinnen. Karl Golikow trieb vor Ort für die Buben Seil und Karabiner auf, und los ging's! Drei Monate zuvor, Ostern 1960, war Ginne zum ersten Mal auf der Alb geklettert und nun gleich die Nordwand der Großen Zinne!

Im Jahr darauf ging's in die Civetta und als Karl Golikow, alias „Katastrophen-Karle“, in der Nordwand des Torre di Valgrande nach den ersten 40 Metern keinen Standplatz fand, stiegen sie einfach weiter und lieferten gleich mal eine neue Rekordzeit für die Begehung des „Carlesso-Risses“ ab. Die großen Wände der Alpen wurden in der Folgezeit wie am Fließband abgehakt. Andere Extrembergsteiger hatten schon nach dem Führerstudium schlaflose Nächte – Ginne focht das alles überhaupt nicht an.

Es verging kaum ein Sonntag, an dem nicht auf der Alb oder im Donautal geklettert und abends auf dem Albhaus gefestet wurde. Oft zu heftig für die hüttenbewartenden Honoratioren. Mit den Erfolgen im Sommer kam der Hunger im Winter. Der Südpfeiler an der Marmolada war bis dahin noch ohne Winterbegehung. Die gesamte Ausrüstung wurde am Einstieg deponiert und man stieg zurück zum Contrinhaus. Nachts schlug das Wetter um, und im mannshohen Pulverschnee war man tagelang damit beschäftigt, das deponierte Material zu bergen. Als Trost gelang die erste Winterbegehung der „Micheluzzi“ am Ciavazes.

Das Winterbergsteigen hatte es Ginne angetan. Die Droites-Nordwand galt im Winter als nahezu undurchsteigbar: 70-80° steiles Eis, fünfter und sechster Grad in kompaktem Fels. Bei mäßigem Wetter stiegen sie ein, kämpften gegen Kälte und Neuschnee. Staublawinen blockierten den Durchstieg, sie mussten zurück. Das Material wurde beim Rückzug aufgerieben, dem geretteten Leben aber neuer Auftrieb eingehaucht.

Nahezu alle Routen
aus dem „Extrem-Pause“

Eiger
1. Beg. Harlin-Direttissima
Heckmair-Route

Matterhorn
Nordwand

Grandes Jorasses
Walkerpfeller und
Crozzpfeller

Versuch an der Rupal-
Flanke des Nanga Parbat

Viele 6000er
in den Anden

El Capitan
Salathe-Wall

Am Montblanc
Brenvaflanke und
Frêneypfeiler

Kanada
Lotus Flower Tower

facts

Auf einmal kamen Lehne und Haag mit dem Vorschlag, ebenfalls im Winter durch die Eiger-Nordwand zu steigen. Und zwar „direttissima“ zum Gipfel! Im Sommer war das aufgrund der extremen Steinschlaggefahr aus der „Spinne“ undenkbar – im Winter, wenn alles festgefroren ist, zwar auch noch verrückt, aber nicht unmöglich.

Die Vorbereitung verlief generalstabsmäßig. Man ließ sich zum Schutz vor Schnee und Kälte knallrote Overalls anfertigen, Steinschlaghelme, die ebenfalls noch selten waren und Skibrillen komplettierten das futuristische Outfit. Im Februar 1966 stieg das 8-köpfige Team mit Ginne ein. Schlechtes Wetter zwang immer wieder zu Ruhetagen. Richtig spannend wurde es, als erstklassige britische und amerikanische Bergsteiger mit dem gleichen Ziel in die Wand einstiegen. Zeitweise arbeitete man parallel, kämpfte nur wenige Meter voneinander entfernt um jeden Meter in der unwirtlichen Wand. Entsetzen machte sich breit, als der amerikanische Spitzenmann John Harlin durch Seilriss zu Tode stürzte. Beide Teams waren wie gelähmt. Aufhören oder Weitermachen? Die Amerikaner und Briten votierten fürs Weitergehen: Es würde Johns Vermächtnis werden, die Direttissima zu vollenden. Die Deutschen stimmten zu. Die Teams schlossen sich zusammen und es gelang das Unmögliche: Nach 30 Tagen in der Wand erreichten fünf Bergsteiger den Gipfel. Günter Strobel, der viele Seillängen geführt hatte, war dabei und wurde auf einen Schlag weltberühmt. Für den großen Erfolg zahlte er jedoch einen hohen Preis: Er verlor durch Erfrierungen alle Zehen.

1968 stellte Karl M. Herrligkoffer eine Mannschaft für die Durchsteigung der 4500 m hohen Rupalflanke am Nanga Parbat zusammen. Das eingespielte Eigerteam zu engagieren, bot sich an. Sie waren mächtig stolz auf diese Einladung und bereiteten sich perfekt vor. Nach mühsamer Anreise stieg man in die Flanke ein. Immer höher wurden die Lager geschoben, doch schlechtes Wetter bremste sie. Das endgültige Aus kam, als sich Ginne den Fuß brach. Damit verabschiedete er sich nicht nur vom Nanga Parbat, sondern auch vom 8000er-Bergsteigen. Er hatte an der ewig langen Vorbereitungszeit, dem langen Anmarsch, den vielen Tagen im Basislager, den Akklimatisationsaufenthalten in den Hochlagern keine rechte Freude gefunden.

Ginne Strobels Heimat war die Stuttgarter Jungmannschaft. Hart am Berg und derb am Abend – so ging es dort zu. 1973 trugen die jungen Extremen ihrem großen Vorbild die Leitung der Gruppe an. Die Jungmannen waren in schwersten Routen unterwegs.

Wenig später ging es in die Anden. Zwei 6000er in der Cordillera Huayhuash wurden bestiegen, zum Teil auf neuen Routen.

Egal in welcher Gebirgsregion der Welt er seine Gipfel bestieg, ob in Afrika oder den El Cap über die „Salathe-Route“ – ein jährlicher Urlaub in den Westalpen war Pflicht.

Seinen 50. Geburtstag krönte er mit der abermaligen Durchsteigung der Eiger-Nordwand, diesmal auf der „Heckmair-Route“. Er kletterte nochmals den Walkerpfeller und den Crozzpfeller, spurtete durch die Brenvaflanke des Mont Blanc und biwakierte auf der „Kerze“ des Frêneypfeilers.

Nach seinen kritischsten Stunden befragt, berichtet er stets von der Nacht auf diesem exponierten Platz in 4600 m Höhe. Ein schweres Gewitter zwang zum Biwak. Blitze, Neuschnee und Kälte weckten die Erinnerung an die tragisch verlaufene Besteigungsgeschichte Walter Bonattis und seiner Gefährten. Die Seilschaft bangte um ihr Leben, doch dem Routinier gelang am nächsten Tag der Ausstieg zum Gipfel des Mont Blanc.

In den siebziger Jahren legte er die staatliche Prüfung zum Berg- und Skiführer ab, an einem Ruhetag wurde noch kurz die „Philip-Flamm“ an der Civetta eingeschoben. Über 30 mal absolvierte er die Haute Route von Chamonix über Zermatt nach Saas Fee. Doch der Beruf des Bergführers war nie mehr als reiner Broterwerb, genauso wie die beiden anderen: Nach seiner Ausbildung zum Maschinenschlosser hatte er noch eine Lehre als Zimmermann absolviert. Ganz in seinem Element fühlte er sich jedoch in der Zeit als Sportartikel-Berater bei Baschin.

Mit 67 Jahren setzte er dann noch mal ein Ausrufezeichen. Nachdem er auf fast alle „Extrem-Pause-Touren“ zurückblicken konnte, und auf ebenso viele schwerste neuere Routen wie die „Via Ideale“ mit dem „Fischausstieg“ an der Marmolada, zog es ihn nochmal in die Weltberge: Mit seinem Freund Björn Buchner gelang ihm eine Besteigung des Lotus Flower Tower in Kanada. 700 m hoch, 7. Grad – was für ein Finale! Er hat bis heute nichts von seiner Vitalität verloren. Klettern und steile Skiabfahrten gehören noch genauso dazu, wie das ersehnte Rennradfahren. Mal kurz durchs Rhodetal nach Nizza oder Windschattenfahren auf Mallorca – spannend muss es sein!

Günter Strobel und Peter Haag bei der legendären Eiger-Direttissima.





Willy Wurster

„Zschad zom schaffe...“

1923 - 1993

Willy Wurster hat die Alpen von der Dauphiné bis zum Gesäuse durchstreift, kletterte auf den Mont Blanc und durch die Spik-Nordwand. Das Bild, welches sich Vielen, die ihn kannten, jedoch unauslöschlich eingeprägt hat, ist das von Willy mit der Gitarre in der Hand auf einem Stuhl, ein Viertele Roten neben sich.

Kaum war Willy 1939 in die Jugendgruppe der Sektion Stuttgart eingetreten, zog man ihn zu den Gebirgsjägern ein, und er musste als Soldat in den 2. Weltkrieg ziehen. Sein erster Kriegseinsatz führte ihn in den Kaukasus – in Friedenszeiten eigentlich ein Traumziel für jeden Bergsteiger, doch dafür hatten die jungen Soldaten naturgemäß weder Zeit noch Muße. Einige Kameraden fühlten sich jedoch trotz allem bemüßigt, so nebenher doch den Elbrus zu erobern. Es waren Männer der 1. Gebirgsdivision aus Garmisch-Partenkirchen, die im August 1942 auf dem 5642 Meter hohen Gipfel unbedingt die Reichskriegsflagge hissen wollten. Die Besteigung gelang, allerdings versäumte man es, geeignete Beweisfotos zu machen. Also schickte das Oberkommando der Wehrmacht den erfahrenen Bergsteiger und Kameramann Hans Ertl, der mit ein paar Gebirgsjägern erneut zum Gipfel aufstieg. Der Film wurde umgehend in die Wochenschau aufgenommen.

Seinen zweiten Kriegseinsatz im französischen Vercors überlebte er nur knapp und wurde schwer verwundet. Nach Kriegsende, zurück aus der Gefangenschaft und kaum genesen, führte ihn sein erster Ausflug in die Felsenheimat der Schwäbischen Alb. Er musste klettern, und die Heimenwand sollte es sein! Am Einstieg war ihm noch etwas unwohl, später wurde er jedoch immer sicherer, stetig gewann er an Höhe und alles lief prima. Bis zu einem wackeligen Griff kurz unter dem Ausstieg. Während er zurück Richtung Einstieg flog, war ihm noch keinesfalls klar, dass er kurz darauf die Erfahrung machen durfte, dass auch ein Hanfseil und ein Normalhaken einen 40 m-Sturz halten können.

Zuhause in Stuttgart fanden sich gerade die Kletterkameraden von einst zusammen und gründeten die Bergsteigergruppe. Natürlich war Willy dabei und übernahm gleich zweimal in der Folge den zweijährigen Vorstand. Eine frühe Ausnahme: Die Satzung schrieb eigentlich spätestens alle zwei Jahre den Wechsel des Vorstands vor. Mitglied dieser selbstbewussten Truppe konnte man übrigens auch nur werden (und

1939 Eintritt in die
Jugendgruppe

1946 Epischer 40m-Sturz
an der Heimenwand

Vorstand der
Bergsteigergruppe

Regelmäßige Skitouren
im Allgäu, im Wallis und
den französischen Alpen

Großglockner
Pallavicinirinne

Monte Rosa
Ostwand

Triglav-Nordwand
Langer Deutscher Weg

Salbitschijen
Südgrat

Alpiner Kulturträger als
Alleinunterhalter und
im Bergsteigerchor

facts

bleiben!), wenn man „strenges selbständiges Bergsteigen“ und eine gute Portion Teamgeist vorweisen konnte.

Willy war ein fleißiger Kaufmann in der Glasbranche, beruflich lief es gut, und so konnte er bereits 1952 an der berühmten Korsika-Kundfahrt der Sektion teilnehmen. Sie wurde für ihn ein ganz großes Berg-erlebnis! Gemeinsam mit Gustl Weinbrenner gelang die Erstbegehung des Nordgrates an der Punta Missodio. Auch Jahre später kehrte er immer wieder auf die schöne Mittelmeerinsel und ins Ascotal zurück.

Die damals noch kurzen Wochenenden – Samstag war normaler Arbeitstag – wurden auf der Schwäbischen Alb verbracht. Für die Jugend der Sektion sollte mit dem Albhaus nahe der Schlatterhöhe ein Stützpunkt geschaffen werden, und so war Willy mit dabei, die Fundamente auszuheben, Wände zu mauern und den Zugang zu richten. 1960 wurde das Haus schließlich eingeweiht. Doch ach: Die „Jugend“ benahm sich anders, als erwartet, nämlich – zumindest aus Sicht der „Alten“ – daneben. Aber Willy Wurster wachte mit Argusaugen über die Hüttenordnung und das geziemende Benehmen des Sektionsnachwuchses, was natürlich nicht ohne den einen oder anderen Disput abging.

Der Winter gehörte dem Skilanglauf, die bevorzugten Ziele waren die Alb, später dann auch der Bayerische Wald. Die zahllosen Anekdoten, die der begnadete Unterhalter Willy davon erzählen konnte, sind Legende, vor allem seine Schilderung des „Bambusstocksalats“ bleibt unvergesslich.

Das Frühjahr war für Skitouren reserviert. Den Auftakt machten meist die Hörner im Allgäu, dann folgten Gipfel im Wallis und zum Abschluss, bis in den Juni hinein, lange Firnfahrten in der Dauphiné. Danach begann die Kletterzeit. Trotz Kriegsverletzung stieg er durch die Pallavicini-Rinne hinauf zum Großglockner, schlug endlose Stufenreihen durch die 2000 m hohe Ostwand des Monte Rosa, kletterte den „Langen Deutschen Weg“ durch die gewaltige Triglav-Nordwand und über den traumhaften Südgrat auf den Salbitschijen. Neben dem Fotografieren wurde auch das Filmen populär, und so bekam Willy Wurster den Auftrag, die erste Winterbegehung des Marmolada-Pfeilers filmisch zu dokumentieren. Ein komplette 16-mm-Kamera-Ausrüstung war bereits am Einstieg versteckt, als das Wetter umschlug und das Team um Günter Strobel und Peter Haag im massenhaften Neuschnee den Rückzug antreten musste.

Willy Wurster lebte am Berg – und im Tal vom Berg. Vor und während

der Bergfahrt genoss er das Leben in vollen Zügen. Aber die Stunden danach waren besonders ausgelassen, wenn er die Gitarre in die Hand nahm und nach kurzem „Goscha!“ aufzuspielen begann.

Die Gitarre, der Willy und die Berge gehörten einfach zusammen. Eine ganze Nacht lange konnte er ohne Wiederholung Geschichten erzählen, Lieder singen, Witze zum Besten geben und Kameraden wie Publikum auf einzigartige Weise in seinen Bann ziehen. Natürlich war er auch Mitglied im neu gegründeten Bergsteigerchor und an prominenter Stelle dabei, wenn es darum ging, neu erdachte Lieder und Texte von Walter Sperlich zu intonieren. Geprobt werden musste so lange, bis der „Spatz“ seine Zustimmung gab: „I glaub, jetzt hemmer’s“. Doch das konnte dauern, und kostete sowohl manches Viertelstündle, als auch das ein oder andere Viertel Trolleringer. Viele dieser „Spatz-Lieder“ sind dank Willys Interpretation weit über das Land hinaus bekannt geworden und durften an keinem zünftigen Hüttenabend fehlen.

Im fortgeschrittenen Alter wurden Kanada und Alaska seine beliebtesten Urlaubsziele. Später dann fuhr er zum Kajakfahren wieder in den Vercors nach Südfrankreich oder knöpfte sich Sportklettersteige in den Dolomiten vor. Und

dann, fast wie früher, ging’s nach der Bergfahrt zur „Mizzi“ nach Terlan, wo bei Wein, Gesang und seinem berühmten „Seufzger“: „Mir send doch z’schad zom schaffa!“ die schönen Tage ausklangen. Willy am Berg oder mit der Gitarre zu erleben, war immer eine große Freude. Was als normaler Abend begann, konnte unversehens ein unvergessliches Fest werden.

Im Sommer 1993 starb Willy Wurster nach kurzer schwerer Krankheit. Am Albhaus – dort, wo das Sonnwendfeuer entzündet wird – erinnert ein Gedenkstein an ihn.



Hüttenabend mit Walter Sperlich und Robert Herzog.



Neben den Porträtierten haben sich viele weitere Mitglieder um die Sektion und den Bergsport verdient gemacht. Auch wenn eine Aufzählung in diesem Büchlein immer unvollständig sein wird, sollen einige Personen stellvertretend erwähnt werden, die mit ihren Leistungen und Beiträgen die jüngere Sektionsgeschichte bereichert haben:

Als 2003 unser Ehrenvorsitzender Herrmann Strauß 73-jährig verstarb, lag ein erfülltes Bergsteiger- und Vereinsleben hinter ihm: Er war 21 Jahre Sektionsvorsitzender, 12 Jahre Chef des Landesverbands und 10 Jahre im Hauptausschuss des DAV tätig. Auch die Betreuung des Mahdthalhauses fällt in seine Wirkungsperiode.

Weniger im Ehrenamt als im steilen Fels machte Horst Strähle von sich reden. Trotz seiner mittlerweile 71 Lenze hakt er auch heute noch schwierigste Ostalpenklassiker ab und trainiert regelmäßig in der Waldau-Kletteranlage. Er überlebte zwei Lawineneingänge und einen fürchterlichen Bodensturz beim Ablassen an der Kesselwand.

Weit weniger Glück hatte unser ehemaliger Jungmannschaftsleiter Wolfgang Pommerening, der im Winter 1977 an der Argentièrè-Nordwand in den Tod stürzte. Schon früh gelangen dem multitalentierten Physikstudenten Klassiker wie der Walkerpfeiler, der Wetterhorn-Pfeiler und eine Winterbegehung der Gogna an der Marmolda.

Die Dolomiten kannte auch Günter Holl wie seine Westentasche. Der 1931 geborene Extremkletterer ist bereits seit den fünfziger Jahren im schweren Fels unterwegs. Über 500 Dolomitenrouten stehen in seinem prall gefüllten Tourenbuch. Später war der ausgebildete Tourenführer Mitbegründer der Alpinen Tourenguppe. Zudem betreut er seit zwei Jahrzehnten ehrenamtlich unsere Sektionsbibliothek.

Ebenfalls aus der Sektion nicht wegzudenken ist Gerhard „Charly“ Lorch, Jahrgang 1943. Er war nicht nur extremer Allround-Alpinist sondern auch charismatischer Jungmannschaftsleiter. Viele Jahre waltete er als leidenschaftlicher Hüttenwart des Albhauses, engagierte sich dazu 17 Jahre lang im Vorstand und ist seit über 10 Jahren als Geschäftsführer der Waldau-Kletteranlage tätig.

Auch Timo Marschner, 1957 geboren, kennt sich bestens mit künstlichen Kletteranlagen aus: Zusammen mit Martin Schepers betreibt er die Kletterhalle „Active Garden“ in Korb. Bereits 1998 hatten die beiden die Redaktion des Klettermagazins rotpunkt

übernommen. Kletternd ist Timo schon seit über 40 Jahren unterwegs. Die ersten Schritte unternahm er im Klettergarten Stetten, und er ist immer noch voll dabei.

Der Blick ins Tourenbuch des 46-jährigen Geografen Rüdiger Jooß beeindruckt: die drei großen Nordwände, den Frêneypfeiler, die Pumprisse, den Weg durch den Fisch, die Besteigung des Trango Tower im Karakorum und eine harte Erstbegehung an der Lechtaler Wetterspitze. Zudem ist er Mitglied im DAV-Naturschutzlehrteam.

Als umtriebiger Allroundbergsteiger mit großem Organisationstalent hat sich der heute 44-jährige Uwe Ehret bewährt. Er ist ein Spross unserer Sektionsjugend, wurde Jugendleiter und später Jugendreferent im Vorstand. 2002 kam er auf die großartige Idee der Sektions-Alpenstaffel, einer Längsdurchquerung der Alpen. Und er holte das Banff-Filmfestival nach Stuttgart noch bevor es berühmt wurde.

Auch Alexander Issler, Jahrgang 1972 stammt aus unserer Jugendgruppe und begeisterte sich dort für den Alpinismus. Er initiierte und leitete von seiner Wahlheimat Schweiz aus als Skilehrer unser erstes, umfassendes „Winterprogramm“. Er ist zudem ein echter Allround-Bergsteiger und Teilnehmer an der „Patrouille des Glaciers“.

Daniel Hummel, 1976 geboren, ist begeisterter Sportkletterer und entwickelte als Bergsportreferent das Wettkampfklettern in der Sektion und im Landesverband. Er führte unseren Sektionsnachwuchs in die Top-Ten Deutschlands und war auch der führende Kopf beim Bau der Kletterwände auf der Waldau.

Jochen Perschmann, Jahrgang 1986, entdeckte sein Wettkampftalent in unserer Jugendgruppe. Er beherrschte ein halbes Jahrzehnt die Landesmeisterschaften und erreichte vordere Plätze beim Deutschland-Cup. Als Trainer des Landes-Felskaders sammelte er rund um den Globus harte Boulder und schwere Sportkletterrouten.

Die gleichaltrige Susanne Stierle wuchs in der Jugendgruppe auf, wurde Jugendleiterin sowie Trainerin C im Sportklettern und Snowboarden. In ihrer Altersklasse errang sie bis 2004 den jeweiligen Landesmeistertitel und belegte den 3. Platz beim Deutschland-Cup. Inzwischen klettert sie lieber nur noch an richtigem Fels.

Viele begeisterte Bergsportler haben in unserer Sektion Spuren hinterlassen, denen zu folgen sich lohnt – Spuren, die auch in die Zukunft führen.



de

- von 1904 bis 1913
- von 1913 bis 1922
- von 1922 bis 1928
- von 1928 bis 1933
- von 1933 bis 1935
- von 1935 bis 1939, 1946, 1949 bis 1953
- von 1939 bis 1945w
- von 1947 bis 1948
- von 1954 bis 1959
- von 1959 bis 1973
- von 1973 bis 1994
- von 1994 bis 2014
- seit 2014

sitzende

Ehrenmitglieder

der Sektion Stuttgart

Hermann Mayer	1919	Kurt Treiber	1980
Friedrich Autenrieth	1922	Willy Wurster	1986
Adolf Binder	1923	Emil Greiner	1987
Otto Sannwald	1923	Ernst Zimmer	1987
Arthur Wagner	1933	Eugen Bischoff	1993
Georg Schaffert	1948	Hermann Strauß	1994
Wilhelm Eschenbach	1954	Anne Kehle	1995
Fritz Koch	1954	Alfred Schmeisser	1995
Karl Krämer	1954	Max Hirschle	2001
Alfred Jennewein	1954	Hans Schwarz	2002
Karl Lutz	1957	Eugen Fischer	2005
Eugen Jennewein	1959	Günter Holl	2005
Albert Link	1959	Günter Strobel	2005
Robert Luithard	1973	Odo König	2008
Wilhelm Holderrieth	1973	Gerhard Lorch	2010
Karl Diettrich	1973	Helmut Reinhard	2012
Hermann Käss	1980	Roland Stierle	2014